Paed.
73
(1

Staatl. Bibliothek
Regensburg

ed 73 (1

liothek Regensburg

Paed. 73 I

~~1. 192.~~

Paedag. 73 I

Elementar-Unterricht für Mädchen.

Erstes Lehr- und Lesebuch.

Mit Kupfern.

Von einer Lehrerin.

Von der Kreisbibliothek Regensburg

Paed. 73 I

Leipzig,
bey Johann Gottlob Feind.
1806.

Staatl. Bibliothek
Regensburg

A. a.

A. a.

1.

A, a.

A, Aff am Ast,
da, Aff, da am
Ast.
ab Aff. Ach, acht!
Ach da am Dach
Mann.

2.

Was macht Aff am Ast?
Was hat er in der Hand?
Das ist ja nicht ein Ball,
Das ist der Apfel,
Der Apfel war am Baume.

3.

Du Affe hast Schaden gemacht. Thatst du das nicht, so that der Mann dir nichts. Der Aff ist sonst ein gutes Thier, er macht gern nach, das heißt, er ahmt nach. — Er kann was lernen, Wasser tragen, Holz spalten.

I. i.

I. i.

I.

I, i, ie.

I, i, ist Aff da?
Das ist mir lieb;
ich hab dich lieb.
Bist Aff am Dach,
bist nicht am Ast;
fall ja nicht
nim̃ dich in Acht.

2.

Ich rief dir zu, nimm dich
in Acht!
Du nimmst dich nicht in
Acht?
O, das ist schlimm.
Friß mir den Apfel nicht,
ich bin sonst bös auf dich.

3.

Ja, ja, mein lieber Affe, Ich kann ihm nicht helfen. Er sieht es ja, wie bös der Mann da ist. wie er ihm droht. O, wenn er ihn kriegt, wie wird es ihm da gehen!

O. o.

O. o.

I.

O, o.

O, o wo ist Aff?
So, so, Aff ist
nicht fort.
Doch fort vom
Ort,
Wo er sonst war.

O, Mann laß
los das Ohr
komm, komm Aff,
komm.

2.

Das Obst am Baum,
das soll der Affe wohl nicht
fressen?
Es schmeckt so gut zum
Brod,
und in dem Topfe kocht
man es.
Wenn man es kocht,
so nimmt man Holz,
das Holz brennt und macht
den Ofen warm,

3.

Wo kocht man doch das Obst? Im Topfe, der an dem Holze steht: Das Holz soll brennen, dann soll das Obst in dem Topfe weich kochen. Koste es, so siehst du ob es weich ist.

U. u.

U. u.

I.

U, u.

U, u, du Mann bist
nicht gut.
Was thut Affe?
Nun, mußt du das
thun?
Schlag nicht zu.
Da hast du Uhr,
nur schlag nicht
zu.

2.

Dumm ist der Affe!
Ganz stumm ist er.
Dumm ist er doch wohl nicht.
nur nicht so klug,
wie du Mann und wie ich.
Du kannst reden,
du bist nicht so stumm.
Du kannst reden,
wenn du Lust hast.
Du guter Affe bist stumm.

3.

Nun guter Affe bist du noch stumm? Thust du den Mund nicht auf, ein Affe hat keinen Mund. — Er hat wohl einen Mund, nur nennt man ihn nicht so, man sagt, er habe nur ein Maul.

G. F. E. Müller sc.

I.

E, e.

Er ist noch da, der gute Affe. Ach da ist Kette. Wer hat es denn gethan? Der Mann? Ich bin dem Manne nicht gut. Du armer Affe! Erst schlug er dich, Nun hat er dich fest gemacht. Bist du denn recht fest? recht fest?

2. Petz,

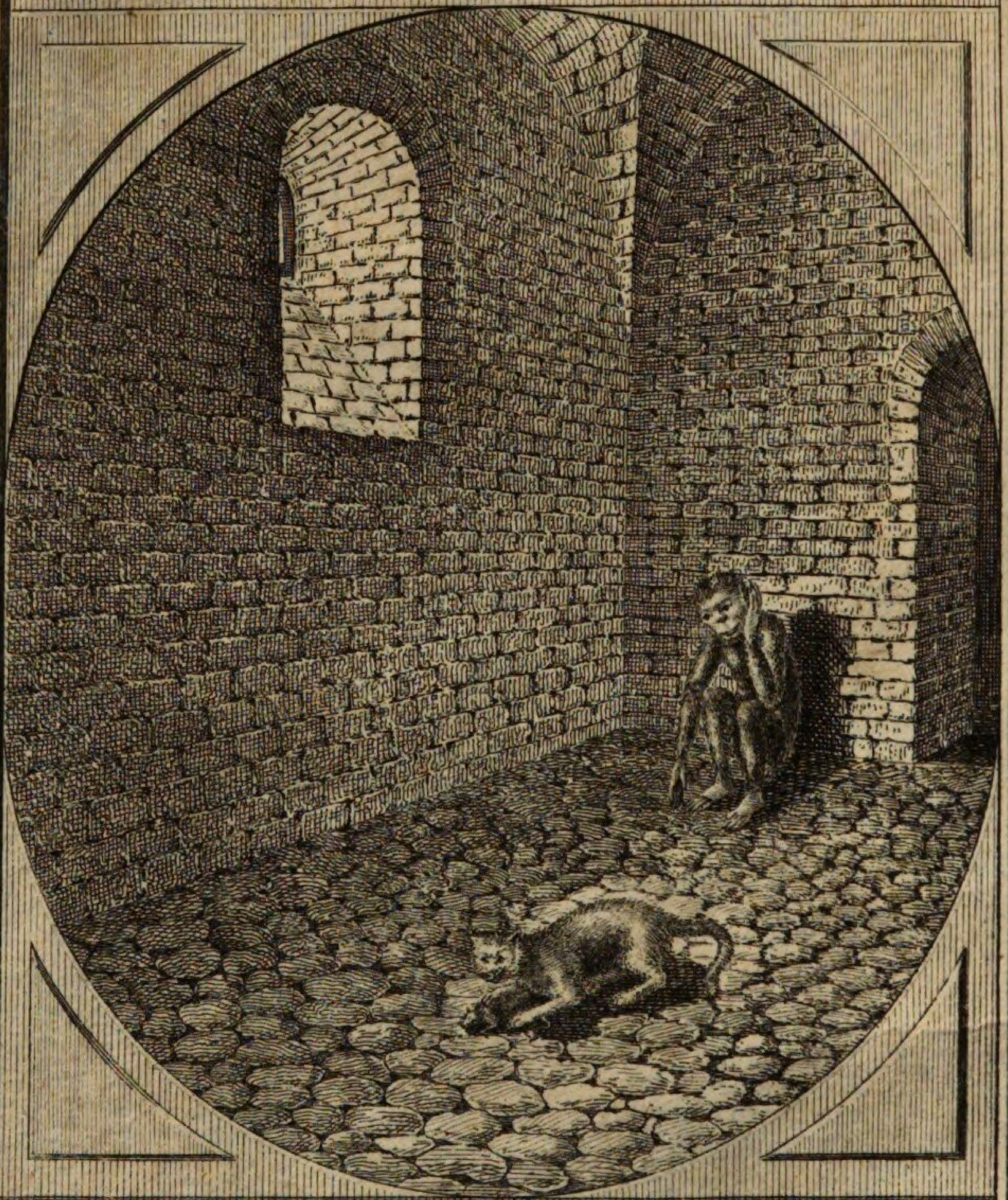
2.

Petz, petz! Ach, der ist fest!
Lebst du denn noch?
Du gehst doch an der Kette hin und her.
So geht es, wenn man nicht folgt.
Leg dich zu Bette. Hast du auch Bette?
Leer ist der Stall, wo du dich legst.
Der Affe hat kein Bette, er muß sein Fell blos auf die Erde legen.
Der Mensch hat nur Betten.

3.

Was würde Affe sagen, wenn er sprechen könnte?
Er würde klagen über den Menschen, der ihn an die Kette gelegt hat.
Aber er kann nicht reden, kein Thier kann reden.
Wie gut ist es, daß ich kein Thier bin.
Ich bin mehr als ein Thier.
Sehr vieles kann ich lernen, was ein Thier nicht lernt.

Au. au.



Au. au.

I.

Au, au.

Au, au, nun ist es
aus mit Maus;
die Katz bringt
aus dem Haus,
die arme Maus,
und frißt sie auf,
zum Schmaus.
Bist du auch noch
da, Affe?
Ich glaubt es nicht.
Nun komm raus.

2.

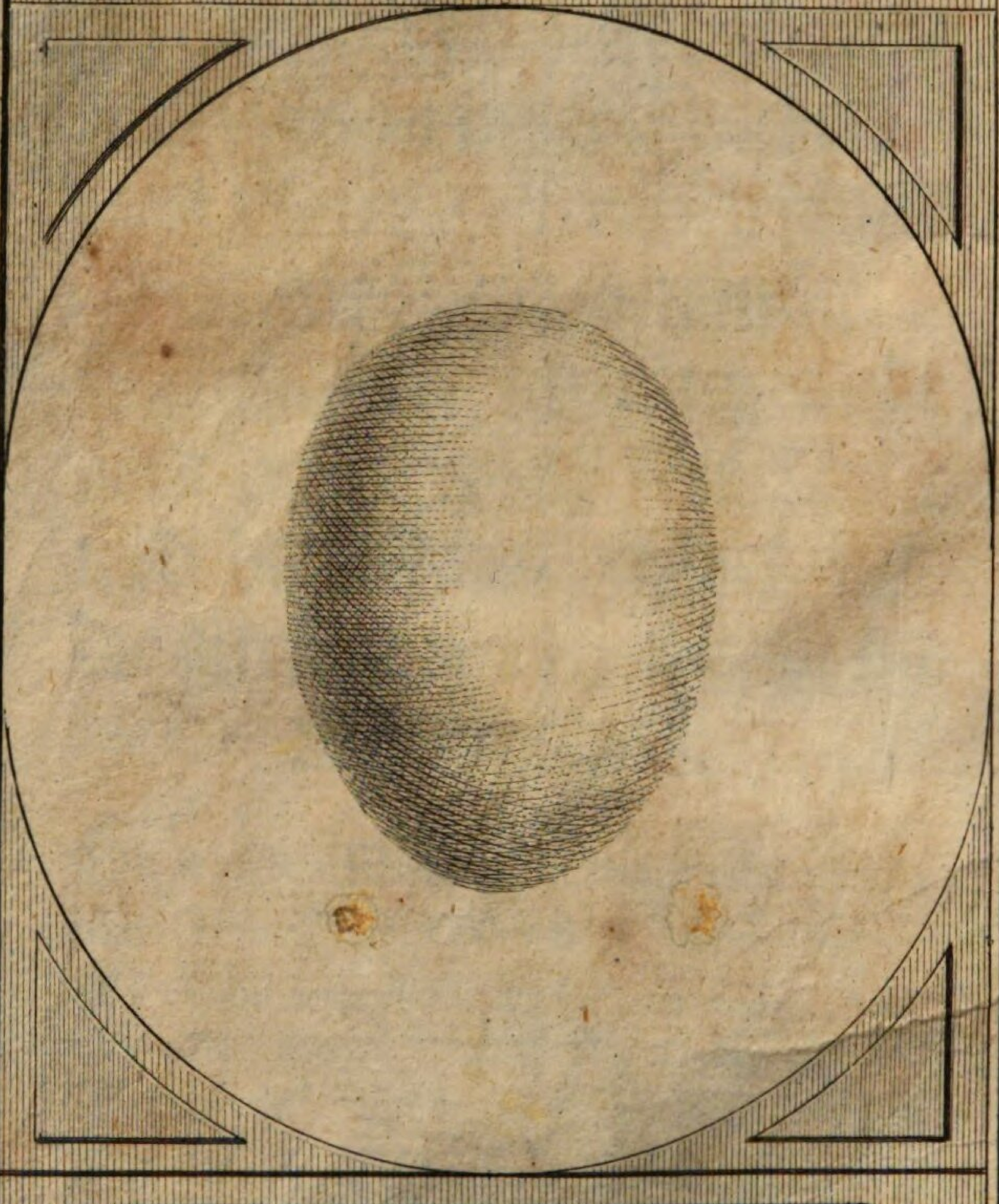
Fritz zaust und rauft sich gern mit Emma, doch Emma spricht: Ich habe dich recht lieb, mein lieber Bruder, doch zausen und raufen schickt sich für Mädchen nicht. Drum spiel ich auch nicht gern das Spiel: die Katze und die Maus. Sieh nur die garstige Katze, wie sie die Maus zaust.

3.

Du arme Maus, kannst du nicht laufen? Schmaust dich die böse Katze? Sie hat dich ja im Maul. Ja, ja, aus wär's mit dir, wenn du Maus wirklich eine Maus wärst. Du bist aber nur ein Bild. So wie dieß Bild, sieht auch die Maus aus.

1. Ei,

Ei. ei. ey.



Ei. ei. ey.

I.

Ei, ei, ey.

Ei, ei, kein Affe,
keine Katze und
keine Maus!
Klein ist das Bild,
und was denn drauf?
Ein Ey, draus
wird ein Huhn,
ganz klein, das ist wohl
mein?
O nein! das Ey ist auch ein
Bild,
es ist nicht so ein Ey, wie
man sie ißt.

2.

Eu, eu.

Ich geb euch, Kinder, hier ein
Ey, sagte die Mutter,
das Ey ist von einer Eule,
eine Eule ist auch ein Vogel.
Das Ey soll euer seyn,
hebt es euch auf,
es ist schön neu und weiß.

3.

Aeu, äu.

Wer läuft da? O Lotte läuft zum Vater, der heißt Träud. Träud trat beym Bäumchen, das er äugeln wollte. Was machst du da, Vater: rief Lotte: Ich äugele ein Bäumchen, sagt Träud. Was ist denn das? Ich setze eine Knospe an ein Bäumchen. Die Knospe wächst an das Bäumchen an.

1.

Ae, å.

Ae, å, åtsch, ich weis was! Da war ein Aeffchen, ein Aestchen, ein Kåtzchen, und mein Vogel ist ein Måtzchen. Ich bin ein Mådchen, oder wenn ich ein Knabe bin, so bin ich kein Mådchen.

2.

Oe, ö.

Oe, ö! Was heißt denn das? Wo brauch ich das? — zum Oel, und wenn ich böse bin. Ach, ich besinne mich: Ein Kind darf nicht böse seyn, daß es auf diesem Blatt kein Bild mehr giebt, auch nicht ein Röschen.

3.

Ue, ü.

Ue, ü! Süß ist Zucker. Aeffchen frißt gern ein Stück. Das wäre ein Glück, wenn ich dem Aeffchen ein Stückchen über sein Köpfchen hielt. Schnell lief da Aeffchen mit dem süssen Zucker fort, zur Thür hinaus.

1. L, l.

L, l. R, r.

Lustig ihr Brüder, lustig ihr Schwestern! Laßt uns spielen, laßt uns lachen, ohne Rast und ohne Ruhe.

Wer recht lustig und recht hurtig, wer recht artig, wer recht freundlich ist, soll uns rathen, was wir spielen.

Laufen, springen, aber nicht lärmen, lachen, singen, aber nicht schreyen, necken und spaßen, aber nicht zanken, so spielen liebe Kinder gut.

Nur hurtig! Was wollen wir thun? Wir haben heute gelesen, wir haben heute geschrieben, wir haben gezählt, nun können wir spielen, recht rasch und recht munter.

Aufs Gras in den Rasen, wenns trocken da ist. Im Regen verderben die Kleider, im Schnee erfrieren die Glieder.

Ein Liedchen zuerst: Wer hat eine frische Kehle, wer singt wie Lerchen, in den Lüften. Nur laut, schreyt Friedrich; nur leise ruft Fritzchen. Nicht zu laut und nicht zu leise, sagt der Lehrer.

V, v. F, f. Pf, pf.

Vater, Vater rief der kleine Fritz, der am Fenster stand, o sieh nur den herrlichen Vogel, was hat der für prächtige Federn, sieh nur! Jetzt sperrt er die Flügel aus, o, wenn er nur nicht fortfliegt.

Er wird nicht weit fliegen. Aber weißt du den Vogel auch zu nennen?

Nein, Vater, ich kenne ihn nicht.

Er heißt Pfau, sagt der Vater. Sieh ihn nur recht an, die schönen Federn auf dem Kopfe, und in dem Schwanze, den heißt man den Schweif.

Ißt man das Fleisch vom Pfau? fragte Fritz seinen Vater. Das Fleisch vom Pfau ist hart, wenn der Vogel nicht jung ist. Die Federn von dem Pfau machen den Menschen so viel Freude, daß sie den schönen Vogel nicht gern tödten. Die Zunge soll herrlich schmecken.

S, ſ, s, ß, ſſ. Z, z. Tz, tz.

Das kleine Hannchen sah einst, daß ihre Mutter Salz in die Suppe that, und bat sich ein Bischen Salz aus, damit sie es essen könn-

könnte. Sie nahm es auf die Spitze eines Messers, sprudelte aber, als es auf die Zunge kam.

O liebe Mutter, rief sie, das ist häßlich Zeug, wie kannst du das in die Suppe thun?

Sieh nur erst, wie die Suppe schmeckt, sagte die Mutter.

Als Hannchen die Suppe aß, schmeckte die Suppe gut. Was ist das, sagte sie: Wenn ich das Salz in den Mund nehme, so schmeckt es garstig, wenn du das Salz in die Suppe thust, so schmeckt die Suppe gut?

Sage mir doch, Hannchen, sagte die Mutter, habe ich viel Salz in die Suppe gethan? —

Nein, nur ein Bißchen. —

Hast du Salzkörner in der Suppe gesehen? —

Nein, o ich weiß, was du willst, du hast mir es schon einmal gesagt. Das Salz zergeht, wenn es in etwas Nasses kommt. —

Sieh mein liebes Kind, das Salz ist hier auch zergangen, es setzt sich nicht auf den Boden des Topfs, und als ich die Suppe umrührte,

rührte, lief es in der Suppe herum, und in dem Löffel Suppe ist nur ein kleines Bischen Salz.

Wenn man nur ein Bischen Salz in die Speisen thut, so schmeckt das gut — das heißt, man würzt die Suppe, Salz ist ein Gewürze. Aber jetzt gehe, ich habe keine Zeit mit dir zu reden.

Ch, ch. J, j. G, g.

Hannchen lief zu ihren Schwestern, Mienchen und Malchen. Ach, wo seyd ihr, rief sie, ich will euch was erzählen. Ich habe Salz gegessen, nur ein klein Bischen, das schmeckte garstig.

Warum hast du denn Salz gegessen, sagten Hannchen und Mienchen?

Die gute Mutter kochte Suppe und that Salz hinein, und da dachte ich, das müßte gut schmecken. Ich mag aber das Salz nicht mehr essen; ich will es machen, wie es das gute Mütterchen macht, die läßt das Salz zergehen.

Thue nur nicht viel ins Wasser, sagte Mienchen, die schon ein wenig klüger war —

Ja,

Ja, ja, rief Hannchen, das hat mir die Mutter auch gesagt. Ei rief Malchen, wir können Hannchen auch etwas erzählen, was wir gestern gelesen haben.

Gern, sagte Malchen, nur jetzt nicht, jetzt muß ich in die Küche gehen, ich muß doch sehen, ob ich der guten Mutter etwas helfen kann. Husch, war sie weg.

Höre Hannchen, sagte Mienchen, künftig wollen wir auch jeden Tag in die Küche gehen ein Mädchen muß kochen lernen, es muß anfangen, wenn es noch jung ist. Ein junges Mädchen, das kochen kann, wird seiner Mutter helfen und macht ihr Freude.

Sch, sch,

Nach Tische waren Malchen, Mienchen und Hannchen wieder beysammen. Die Mutter schlief immer ein wenig nach Tische, und die drey Schwestern störten sie nicht im Schlafe. Aber Hannchen meynte doch, es ist Schade, daß die Mutter schläft, sie sollte mir was erzählen.

Ey, rief Malchen, wir wollen dir erzählen, was willst du? Vom Frosch oder vom

Schiff, vom Schwein oder vom Schwan, der so weiß ist wie Schnee. Laß dir etwas hübsches von Fischen erzählen, die im Meere sind.

Was ist denn ein Meer? fragte Hannchen.

O ein erschrecklich großer Teich.

Wächst denn da auch Schilf, wie draussen am Teich?

Das weiß ich nicht, aber Fische, viel Fische giebt es im Meer. Die Fische können schwimmen, aber nicht gehen, sie können auch nicht schreyen!

Die armen Fische, wenn sie Schmerzen haben, können sie nicht schreyen.

Sind denn auch meine allerliebsten Schmerlen im Meer, rief schnell Hannchen? Ach das sind so schöne Fischchen! Wie sie schnell herum schwimmen! Und die Schleyen, die so viel Schleim um sich haben, drum schlüpfen sie immer aus den Händen, wie die Schlangen, wenn die Mutter sie schlachtet.

Das ist falsch, mein liebes Schwesterchen, sagte Malchen, die gern ein wenig klug that, Schlangen kann man nicht essen. Du meynst den Aal.

Ach

Ach ja, die schlüpfen immer aus den Händen, wenn sie die Mutter schlachtet.

Man spricht nicht schlachten bey den Fischen, man reißt den Fischen den Leib auf.

Die armen Fische, wie das schmerzen muß!

W, w. M, m.

Mienchens Mutter lies einmal waschen, und Mienchen wollte gern sehen, wie das gemacht würde. Auf dem Wege ins Waschhaus kam ein Mensch, der wollte mit ihrer Mutter reden. Diese war im Waschhaus, um zu sehen, was die Waschweiber machten. Der Mann gieng mit Mienchen hinein.

Meine liebe Madam, sagte der Mensch, ich will ihnen etwas sagen. Sie lassen waschen und haben viel Wäsche, und werden lange zubringen. Ich will ihnen eine Maschine verkaufen, mit welcher sie waschen können, daß es recht geschwind geht.

Mein lieber Mann, sagte die Mama: Es kommt darauf an, ob die Maschine, welche er hat, die Wäsche rein macht. Schmuzige Wäsche ist etwas sehr häßliches.

Weiß, herrlich weiß wird die Wäsche, wenn nur das Wasser recht heiß ist. Wenn sie nur meine Maschine einmal zum Waschen nähmen, ich wette, sie würde ihnen gefallen. Das kann ich wohl thun, sagte die Mutter. Man muß alles versuchen, dann wird man weiser.

Wollen sie meine Maschine erst ansehen?

Warum nicht, wo wohnt er?

In der Webergasse, antwortete der Mann und gieng fort.

G, g. K, k.

Als der kleine Karl den Affen sah, der dort an der Kette lag, sagte er: Geh, geh, du armer Affe wie du willst, du kommst doch nicht los. Auf die Gasse wirst du gar nicht mehr gehen können. Ich gäbe dir gern etwas, wenn ich nur etwas kriegen könnte. Aber du hast wohl auch keinen Hunger. — Der gute Karl vergaß, daß der Affe auf dem Bilde kein Leben hat, und nicht essen und nicht trinken kann.

Wenn nur der gute Junge auch so gut ist, wo er wirklich helfen kann. Ich wollte, er gäbe

gäbe sein Mittagsbrod einem armen Kinde und hungerte einmal. Er könnte auch einem kranken Kinde ein Paar Groschen geben. Das kranke Kind würde glücklich werden, denn es ist schon ein großes Glück, wenn ein krankes Kind, das arm ist, ein Paar Groschen hat. Es kann sich Arzney dafür kaufen.

Ein krankes Kind braucht Arzney und gesunde Speisen. Dann kann es wieder Kräfte kriegen. Ein Gläschen Wein giebt auch Kräfte, und wenn der gute Karl dem kranken Kinde so viel gegeben hat, daß es sich ein Gläschen Wein kaufen kann, so wird er Dank kriegen. Wenn das kranke Kind gut ist, so wird es auch dankbar seyn; gute Kinder sind dankbar.

C, c.

Die Citrone hängt an einem Baum; Die Ceder ist ein Baum. Der Caffee wächst auch an einem Baum; Die Cibeben sind große Rosinen; Die Cypressen sind Bäume.

Carl sagte: Es ist curios, der erste Buchstabe bey Caffee ist manchmal ein C, und manch-

manchmal ein K. Manchmal klingt das C wie ein K, manchmal wie ein Z. —

Ja ja, antwortete der Vater, so ists. Steht ein e oder ein i nach dem C, so klingt es wie ein Z — sonst wie ein K, und dann ist es ja einerley, ob man ein K oder ein C setzt. Gieb nur recht Achtung und lies noch einmal:

Citrone — Caffee, — Ceder, — Carl — und auch Cypresse, — Commode. Ch klingt manchmal wie K: In Dresden wohnt der Churfürst.

H, h. N, n.

Nein, nein, rief das kleine Nanntchen, ich nehme mein Hütchen nnd meine Handschuh, und gehe nach Hause, es wird regnen und ich könnte naß werden. Meine Mutter hat mir befohlen, ich sollte nach Hause gehen, wenn es dunkel würde. Mein Kleid ist noch neu, es könnte Flecken kriegen, wenn es naß würde.

Ach Nanntchen, du bist auch gar zu unruhig, es ist ja noch so helle, sagte Hannchen ihre Freundin. — Das ist sehr hübsch von

Nannt-

Nanntchen, daß sie ihrer Mutter folgt, antwortete die Tante.

Komm her, mein liebes Kind, ich will dir den Hut aufsetzen, damit das Haar ordentlich bleibt. Deine Handschuh kannst du wohl selbst anziehen. Sage deiner Mutter eine gute Nacht, und nimm noch ein paar Nüsse mit.

Als Nanntchen gegangen war, stieg ein Nebel in die Höhe, und fiel hernach naß nieder. Die Tante sagte: Nun Hannchen, war es nicht hübsch von Nanntchen, daß sie folgsam war. Wie naß würde ihr neues Kleid geworden seyn! Ich bin Nanntchen recht gut, weil sie so gehorsam ist. —

Ang, eng, ing, ung.

Ach, ich habe rechte Angst, sagte Agnes kläglich. Ich bin so sehr gesprungen, da ist mein Kleid ausgesprengt. Ich habe ein langes Loch darin. Es ist mir freylich zu enge, aber ich hätte mich doch in Acht nehmen sollen. Ach wie lang das Loch ist, ich kann meinen ganzen Finger hinein legen, heut wird mich die Mutter keinen Engel heißen.

Ph, ph. Pf, pf.

Pfui sagte der kleine Philipp, als ihm seine Schwester Philippine die Pfeife aus der Hand nahm. Pfui, ein Mädchen muß nicht pfeifen. Sieh du lieber die Pflanzen im Garten an. Sieh, ob die Pflaumen reif sind.

Ich mag nicht, schrie das unartige Kind, gieb mir das Pferd. Pfui, das schickt sich vollends gar nicht, rief Philipp.

Da kam Sophie. Sie hatte eine Pfirsiche in der Hand, die sie für acht Pfennige gekauft hatte. Gleich wollte die unverständige Philippine etwas von der Pfirsiche haben.

O da hast du einen Pfennig, gieb mir ein Stückchen.

Wie unartig du bist, sagte Philipp. Erst willst du die Pfeife, dann das Steckenpferd und nun die Pfirsiche.

Philippine wollte fortgehen, denn sie schämte sich.

Nun, wenn du artig bist, sagte Sophie, so sollst du auch ein Stückchen Pfirsiche kriegen. Dann wollen wir sehen, was der Gärtner pflanzt.

D, d. T, t.

Wer ein D aussprechen will, muß die Zunge an die obere Zahnenreihe legen; wer ein T aussprechen will, muß das auch thun; Aber er muß beym T stärker andrücken und schneller auseinander stoßen, als beym D. Dorchen sagte, ich will das noch einmal lesen, ich verstehe das noch nicht recht.

Dorchen war ein gutes Kind, sie hatte aber den Fehler, daß sie nicht reinlich war und oft das Kleid beschmutzte mit Dinte, oder mit etwas andern. Kinder, die so unordentlich sind, haben dafür oft Verdruß. Auch Dorchen hatte viel Verdruß. Sie hatte eine Tante, die schmählte oft und Dorchen dachte, es ist doch ein rechtes Unglück, daß ich so unordentlich und unreinlich bin, ich will mich doch bessern.

Die Tante gab ihr dazu einen guten Rath: Dorchen, sagte sie, wenn du etwas angreifst, so denke doch erst daran, ob es dich beschmutzen wird, und greife es dann vorsichtig an. Als Dorchen den guten Rath befolgte, gewöhnte sie sich die garstige Unordnung

nung und Unreinlichkeit ab. Da durfte die Tante nicht oft schmählen, und Dorchen freute sich, daß die Tante zufrieden mit ihr war.

B, b. P, p.

Wer ein P und ein B recht aussprechen will, muß bey dem ersten Buchstaben die Lippen stärker zusammendrücken, als bey dem letzten, aber auch schneller wieder von einander thun. Wart rief Paul, ich will das gleich versuchen — ja es ist richtig.

Bänder und Blumen dienen zum Putz, Kleine Mädchen putzen gern ihre Puppen mit bunten Bändern. Knaben lieben die Puppen nicht. Sie lieben die Peitsche, das Pferd, und ein paar Bälle sind ihnen lieber, als alle Puppen in der Welt. Papier und Pappe können Mädchen und Knaben zu ihrem Spielzeug brauchen. Sie können auch bald lernen Bilder aufs Papier zu zeichnen, und aus der Pappe Pappkästchen zu machen, das ist eine hübsche Arbeit. Zum Schreiben ist das Papier am besten Schreiben ist auch eine hübsche Beschäftigung. Man muß

sich

sich aber gewöhnen, das Papier nicht zu beschmutzen. Das Papier wird von Lumpen gemacht, das sind alte Lappen von Leinwand. Auch altes Papier kann wieder neu gemacht werden. Der Ort, wo man Papier macht, heißt eine Papiermühle.

Wer bis hierher gelesen hat, kann nun fast alle Buchstaben kennen, wenn er aufmerksam ist. Die Worte sind aus Buchstaben zusammengesetzt. Seht aus folgenden Figuren:

a b c d e f g h i k l m n o

p q r s t u v w x y z.

Das nennt man die Kleinen. Die folgenden sind die Großen:

A B C D E F G H J K

L M N O P Q R S

T U V W X Y Z.

a e i o u,
ä ö ü au äu eu ei ey,

muß man zuerst sich recht merken. Einer von ihnen muß in jedem Worte vorkommen, man kann das Wort sonst nicht recht aussprechen. Die andern Buchstaben kann man gar nicht laut ohne sie aussprechen und sie bedeuten auch nichts.

Ist das auch wahr, fragte Hannchen? — Versuch es nur, ob man bld laut aussprechen kann? Setze aber hinter b ein i, gleich wird ein Bild daraus.

---

ai, ay.

Das habe ich ja noch gar nicht gesehen, sagte Hannchen. Wie klingt es denn? Wie ei antwortete die Mutter. Es kommt nicht oft in den Worten vor, doch will ich dir einige hersetzen, wo du es siehst, daß es wie ei klingt:

Im Monat Mai gieng der Kaiser am Flusse Mayn spazieren. In Flüssen giebt es keine Hayfische.

Wie

Qu, qu.

Das sind auch zwey Buchstaben auf einmal! Der Erste steht niemals ohne den zweyten, und zusammen klingen sie wie kw. Man muß die Zunge an den Gaum fest andrücken, und, indem man sie wieder wegstößt, die Lippen zusammenlegen, wie beym w.

Ich gieng queer über die Gasse. Aus der Quelle kommt Wasser. Da kann man sich erquicken.

An den Vorhängen sind zuweilen Quasten.

Th, th, ah, eh, ih, oh, uh.

Wenn ich die Worte lese:

Thee, Thau, Thor, That, thun, roth,
Uhr, Ohr, ihr, ohne,

— so sehe ich, daß das h nur die Sylbe lang macht, und der Laut dieses Buchstabens weiter nicht zu hören ist; aber

Hans, Hund, Hülfe, Hitze, Haube, hoch, erhalten, hoffen.

läßt den Ton vom H ganz deutlich hören. Man kann leicht wissen, sagt der Lehrer, wenn das H blos die Sylbe verlängert, und

wenn es einen eignen Laut hat, man darf sich nur merken:

Am Anfange der Worte und Sylben wird es als ein eigner Laut gehört. Am Ende oder in der Mitte der Worte und Sylben verlängert es bloß.

X, x.

X ist ein Buchstabe, der nur selten in den Worten steht, doch zuweilen kommt er vor. Z. B. in: Axe, Axt, Exempel. Mit der Axt kann man die Axe am Wagen zerhauen: Ein gutes Exempel geben, heißt so viel, als ein gutes Beyspiel geben. X klingt wie ks.

Als Fritzchen lesen lernte, wurden ihr manche Worte sehr schwer. Wie sie an das Wort Papiermüller kam, konnte sie es nicht herausbringen, das kam daher, weil sie faselig war.

Sprich nur, sagte die Lehrerin, jede Sylbe recht deutlich aus.

Was ist denn das, fragte Fritzchen, eine Sylbe?

Gieb

Gieb einmal recht acht auf mich, antwortete die Lehrerin. Sieh was ich mit meinem Munde mache, wenn ich das Wort ausspreche:

Pa = pier.

Wie vielmal habe ich den Mund auf und zu gethan?

Fritzchen hatte noch nicht recht Acht gegeben, die Mutter sagte, sie solle nun das Wort selbst aussprechen. Aber mache es gerade so wie ich:

Pa = pier

sagte die Mutter und die Tochter machte es nach. Da merkte sie, daß sie den Mund zweymal aufthun müßte. Wie vielmal thust du den Mund auf, wenn du Pa = pier sprichst?

Zweymal antwortete Fritzchen.

Gut. Und wievielmal, wenn du sprichst:

Pa = pier = geld.

Dreymal.

Sprichst du jeden Buchstaben allein aus, wenn du Geld sagst?

Nein?

Sieh mein Kind, die Buchstaben, die du zusammen aussprichst, die nennt man eine Sylbe. Pa ist eine Sylbe, pier ist eine Sylbe, und geld ist auch eine, zusammen ist es ein Wort mit drey Sylben. Manche Worte haben nur eine Sylbe, manche haben viele, und die werden dir so schwer, weil du die erste Sylbe schon vergessen hast, wenn du die letzte aussprichst. Aufmerksame Kinder merken sich alle Sylben, da können sie leicht das ganze Wort sagen. Wie viel Sylben hat: Papiermüller?

Man muß alle Worte lesen können, wenn sie auch noch so lang sind. Es giebt Thiere und Pflanzen, welche lange und schwere Namen haben.

Ameisen ist nicht schwer,
Ameisenbär ist schon etwas schwerer,
Ameiseneyer,
Ameisenhaufen,
Ameisenbad,
Ameisenlöwe, sind nicht ganz leicht.

Elephant ist nicht schwer, aber Elephantenzahn, Elephantenwärter, das ist schon schwerer.

Peter-

Petersilie, geht an,
Petersilienbeet,
Petersiliensaamen,
Petersiliensuppe,

ist etwas schwerer. Aber Kinder, die aufmerksam sind, werden auch diese vielsylbigen Worte herausbringen. Sie müssen sich fleissig darinn üben.

Papier ist leicht, auch Papiermühle, Papierscheere, Papiermacher, doch

Papiermachergeselle,

ist ein langes und schweres Wort, wer es herausbringt, wird gelobt. Ein Papiermachergeselle hilft dem Papiermacher arbeiten, wie ein Schneidergeselle dem Schneider. Der Schuhmacher läßt sich auch von seinem Gesellen helfen, das ist also ein Schuhmachergeselle. Der Schuhmacher ist aber der Meister, der es am besten kann, der Geselle muß sich's von ihm sagen lassen, wie er's machen soll. Aber der Papiermacher, der Schneider, der Schmidt, Tischler, Schlosser, Zimmermann, Maurer, heissen auch Meister; alle Handwerker heißen Meister, wenn sie Gesellen haben können.

Manchen Kindern wird es schwer, Sylben nach einander zu lesen, welche ganz oder beynahe einerley Laut haben. Sie lesen schnell: Ich arbeite, aber ich arbeite te oder die Leute arbeite ten, wird ihnen schwerer. Die Kinder müssen sich nur in diesen Worten recht üben, so wird es ihnen nach und nach leicht werden, hier stehen einige solche Worte:

Antwor te mir,
ich antwor te te dir,
sie antwor te ten mir,
warum antwor te test du nicht?

Wo ist der beantwortete Brief?

Ich habe meinen Garten bearbeitet, und nun kann ich sagen, es ist der bearbeitete Garten.

Als das folgsame Nanntchen wieder einmal Hannchen besuchte, fragte sie ihre Freundin, ob sie auch schon zählen könnte. O ja, rief Hannchen vergnügt, ich weiß, daß ich einen Kopf und eine Nase habe, aber zwey Augen, zwey Ohren, denn ein Auge und noch ein Auge sind zwey Augen. Ich habe hier auf der rechten Seite ein Auge, und eins auf

der

auf der linken. Das sind zwey Augen. So ists auch mit den Ohren.

Das hat mir meine Mutter auch gelehrt, aber ich weiß noch vielerley, das ich zweymal an meinem Körper habe.

Was ist denn der Körper, fragte Hannchen. — Meine Mutter sagt: Alles zusammen, Kopf, Leib, Arme, Füsse. —

Ach nun weiß ichs! Ich habe auch zwey Beine, zwey Füsse, zwey Arme, zwey Hände.

Nun, und an jeder Hand, wie viel Finger? —

Ja das weiß ich nicht, sagte Hannchen ganz kläglich.

Ich will dir's lehren, sagte das freundliche Nanntchen. Gieb aber recht acht, sonst lernst du es nicht:

Ein Finger und ein Finger sind zwey Finger,
Zwey Finger und ein Finger sind drey
Drey Finger und einer sind vier,
Vier und einer sind fünf.

Sieh einmal, fünf Finger hast du an einer Hand.

Nun, sagte Hannchen, das kann ich auch.

Ey, ich bin noch nicht fertig:

Fünf Finger und ein Finger sind sechs Finger;
Sechs Finger und einer sind sieben,
Sieben Finger und einer sind acht,
Acht Finger und einer sind neun,
Neun und einer sind zehen.

Also, du hast zehn Finger an beyden Händen, und an jeder Hand fünf Finger. Alle Menschen haben zehn Finger an beyden Händen, an jeder Hand fünf.

Ist denn das auch wahr, fragte Hannchen?

Zähle nur, — kannst du bis zehen zählen? da kommt Bruder Fritz, dem kannst du die Finger zählen.

Nun, sagte Hannchen freundlich, mein lieber Fritz, willst du dir denn die Finger zählen lassen?

O ich weiß schon lange, daß ich zehen Finger habe, antwortete Fritz, aber du kannst sie auch zählen.

Eins, zwey, drey, vier, fünf, — ja das ist an einer Hand, nun fange ich wieder von vorne an.

Nein,

Nein, nein, sagte Nanntchen, das ist falsch, du mußt immer fortzählen, was nach fünf kommt.

Bruder Fritz lachte, daß sich Hannchen so albern stellte.

Ich will noch einmal anfangen:

Eins, zwey, drey, vier, fünf —
Sechs, sieben, acht, neun, zehen. —

O nun weiß ichs: Alle Menschen haben zehen Finger an beyden Händen, an einer Hand haben sie fünf.

Jetzt, da Nanntchen und Hannchen mit Zählen fertig waren, kam die Mutter von Nanntchen. Sie war eine sehr freundliche Frau und sagte:

Nun lieben Kinder, was macht ihr denn?

Wir haben gezählt, antwortete Nanntchen, wie du es uns gelehrt hast, aber nun möchten wir wohl auch ein Bischen spielen. Ich weiß nur nicht was?

Ich habe dir ja neulich, sagte die Mutter, ein hübsches Spiel gelehrt.

 O ja,

O ja, rief Nanntchen, mein liebes Hannchen, das wollen wir spielen.

Hannch. Nun, wie heißt es denn?

Nanntch. Errathen.

Hannch. Errathen? — Das versteh ich nicht — wie ist denn das?

Nanntch. Du wirst es schon sehen —

Mutter. Ey ey, Nanntchen, ich denke, das war nicht hübsch. Wenn Hannchen das Spiel vom Sehen lernen soll, so müssen wir eine Weile spielen, ehe sie mitspielen kann — warum willst du ihr nicht erklären, wie das Spiel ist?

Nanntch. Ach, liebe Mutter, das Erklären ist so schwer.

Mutter. Darum mein Kind mußt du Müh anwenden, es zu lernen, und mußt es auch oft thun.

Nanntch. Nun, ich will es versuchen, mein gutes Mütterchen wird mir schon einhelfen. Sieh Hannchen, du mußt die Augen zuthun, da nimmt die Mutter etwas in die Hand, und wenn du die Augen wieder aufmachst,

machst, mußt du errathen, was es ist. — Hab ichs recht gemacht?

Mutter. Wir wollen sehen — wenn ich nun eine lange Feder in die Hand genommen habe, wird das Hannchen erst errathen müssen?

Nanntch. Ach nein, das wird sie gleich sehen. — Ja ich besinne mich! Wenn es klein ist, nimmst du es blos in die Hände, sonst legst du es auch manchmal wohin, wo ichs nicht sehen kann — oder du sprichst, ich habe es nur angegriffen — oder ich denke daran.

Hannch. Ey wie kann man denn errathen, was jemand angegriffen hat hat, wenn man es nicht sieht?

Mutter. Das sollst du gleich merken — Nanntchen muß nur noch etwas erklären.

Nanntch. Man muß es durch Fragen herausbringen — aber die Mutter antwortet nichts als Ja und Nein, da müssen die Fragen so seyn, daß Ja oder Nein sich darauf schickt.

Hannch. Ich verstehe es noch nicht recht.

Mutter. Weißt du was, Hannchen, nimm du etwas in deine Hand, wenn ich die Augen zugemacht habe, dann will ichs errathen, was es ist. Sieh, ich halte mir die Augen zu.

Hannchen nimmt ein Stückchen Papier vom Tische weg, die Mutter sieht das gleich, wie sie die Augen aufmacht, und sagt:

Du mußt, mein liebes Kind, nicht so etwas nehmen, das ich sogleich vermisse, da brauche ich gar nicht zu rathen. Laß dir Nanntchen etwas schickliches zeigen.

Hannch. O ich weiß nun schon etwas, machen Sie die Augen nur wieder zu — wenn sie wollen so gütig seyn. (Die Mutter thut es, Hannchen nimmt einen Dreyer, den sie in ihrem Strickbeutel hat, in die Hand, und ruft: Gut, gut.)

Mutter. Hast du etwas in der Hand?

Hannch. Ja!

Mutter. Ist es weich?

Hannch. Nein.

Mutter. Hart?

Hannch. Ja.

Mutter. Hart wie Stein?

Hannch. Ja.

Mutter. Gräbt man es aus der Erde?

Hannch. Ja.

Mutter. Schmilzt man es erst ehe man es gebraucht?

Hannch. Ja. —

Mutter. Ist es rund?

Hannch. Ja.

Mutter. Ist es von Metall — das heißt, ist es Gold, Silber, Kupfer, Eisen, Zinn, Bley — kurz, etwas das aus der Erde kommt und in großem Feuer geschmolzen wird?

Hannch. Ja.

Mutter. Glänzt es, wenn es neu ist?

Hannch. Ja.

Mutter. Braucht man es, wenn man einkaufen will?

Hannch. Ja.

Mutter. Ein Stück Geld?

Hannch. Ja.

Mutter. Halt, liebes Kind, laß deine Hand noch zu, ich muß doch auch errathen, was für ein Geldstück. Mehr als ein Groschen?

Hannch. Nein!

Mutter. Mehr als ein Pfennig?

Hannch. Ja.

Mutter. Mehr als ein Sechser?

Hannch. Nein.

Mutter. Weniger als ein Sechser?

Hannch. Ja.

Mutter. Weniger als ein Dreyer?

Hannch. Nein.

Mutter. Also ein Dreyer — Sieh mein Kind, weniger als ein Sechser und mehr als ein Pfennig, muß ein Dreyer seyn.

Hannch. O das ist herrlich!

Mutter. Nun Kinder, sagte die Mutter, die einmal hinausgegangen war, ich habe euch etwas mitgebracht, es ist in meiner Tasche, rathet was es ist.

Nanntch.

Nanntch. Gehört es in die Tasche?

Mutter. Ja!

Nanntch. Gehört es dir?

Mutter. Nein.

Nanntch. Ach ich merke etwas — Haben Sie es gefunden?

Mutter. Ja.

Hannch. Auf dem Saaltisch?

Mutter. Ja.

Hannch. O das ist mein Schnupftuch.

Mutter. Ganz recht mein liebes Hannchen. Aber ich habe noch etwas in meiner Tasche, errathet doch das.

Hannch. Haben sie das auch gefunden?

Mutter. Nein.

Hannch. Gehört es ihnen?

Mutter. Ja.

Hannch. Haben sie es aus dem Saal gebracht?

Mutter. Nein.

Hannch. Aus der Küche?

Mutter. Ja.

Hannch. Gehört es in die Küche?

Mutter. Ja.

Hannch. Muß es in der Küche seyn?

Mutter. Nein.

Hannch. Das versteh ich nicht. Es gehört in die Küche und muß doch nicht da seyn.

Mutter. Denke nur ein wenig nach. Es ist einiges in dieser Stube, das in die Küche gehört.

Hannch. Meynen sie die Schüsseln und Teller und Gläser, die in diesem Trinktisch stehen?

Mutter. Ja wohl, sie stehen oft in der Küche, müssen da seyn, wenn sie gereinigt werden, und die meisten Personen haben sie immer in der Küche.

Nanntch. Ist denn das Ding schwer, das du in deiner Tasche hast?

Mutter. Ich kann auf deine Frage nicht antworten.

Hannch. Ey das ist kurios, ich denke, das fühlt man, ob es schwer ist.

Mut-

Mutter. Hast du ein Pfundgewicht in der Hand gehabt?

Hannch. O ja.

Mutter. War das leicht?

Hannch. Nein.

Mutter. Wenn ich dir aber in die eine Hand ein Gewicht von einem Pfund, und in die andere ein Gewicht von zehen Pfunden gäbe, würdest du dann noch sagen, das Eine Pfund sey schwer?

Hannch. O nein — dann wäre es leicht gegen die Zehen Pfunde.

Mutter. Wäre es auch noch leicht, wenn du in die andre Hand ein Stückchen Papier nähmst?

Hannch. O nein!

Mutter. Wenn nennst du also etwas schwer?

Hannch. Wenn es schwerer ist, als etwas anders.

Mutter. Was nennst du leicht?

Hannch. Was leichter ist als etwas anders.

Mutter. Wenn du also etwas schwer oder leicht nennst, so denkst du zugleich an etwas anders, das schwerer oder leichter ist —

und so ist es auch mit groß und klein — jung und alt — und mit vielen andern solchen Worten.

Hannch. Nun, ist das Ding, das sie in der Tasche haben, schwerer als ein Pfund?

Mutter. Nein, ein Pfund würde schon sehr in der Tasche drücken.

Hannch. Ist es viel leichter?

Mutter. Ja.

Hannch. Nanntchen, du mußt helfen — ich komme nicht fort.

Nanntch. Hast du Mütterchen, das Ding für uns herein gebracht?

Mutter. Ja.

Nanntch. Zu unserm Vergnügen?

Mutter. Ja.

Nanntch. Zum Spielen?

Mutter. Nein.

Nanntch. Zum Essen?

Mutter. Ja.

Nanntch. Wird es selbst gegessen?

Mutter. Nein.

Nanntch. Braucht man es zum Essen?

Mutter. Ja.

Nanntch. Braucht man es zu den Aepfeln, die hier auf dem Tische stehen?

Mutter. Ja.

Nanntch. O so ists ein Messer.

Mutter. Ja — aber lieben Kinder was für eins?

Nanntch. Ich glaube, es ist ein Messer das man zumachen kann — ein Zuthuer, du wirst ein anderes Messer nicht in die Tasche stecken, denn du könntest dich schneiden, und ich denke, es wäre auch nicht reinlich.

Mutter. Schön, mein Kind.

Als Hannchen nach Hause kam, erzählte sie gleich der guten Mutter, was sie mit Nanntchen gemacht habe. Wir haben recht schön gespielt und erst gezählt. Mütterchen, setzte sie hinzu, ich muß deine Finger auch zählen. Was brachte sie heraus?

Ja, rief sie, es ist richtig: Alle Menschen haben zehen Finger an ihren Händen, und an einer

einer Hand fünf. Es giebt wohl Menschen, sagte die Mutter, welchen ein Finger fehlt, die sind aber selten, so wie es auch nicht viel blinde und taube Menschen giebt. — Ey rief Hannchen, das will ich Nanntchen sagen, daß es doch Menschen giebt, die nicht zehen Finger haben.

Ich will dir noch etwas neues lehren, mein Kind, sagte die Mutter, das du ihr wieder sagen kannst. Sieh einmal, was hier steht — neun Figuren, zähle nur.

Eins,	zwey,	drey,	vier,	fünf,	sechs,
1.	2.	3.	4.	5.	6.
sieben,	acht,	neun.			
7.	8.	9.			

Sieh die Figuren ja recht an, und dann lies, was über der Figur steht, so wirst du lernen, was jede Figur bedeutet, das heißt, du wirst die Ziffern lesen können.

Wenn du sie alle weißt, so kannst du sagen, daß du wieder etwas neues gelernt hast, und daß du ein aufmerksames Kind, ein fleissiges Kind bist. Wenn du dann beym Lesen

eine

eine solche Figur siehst, so weißt du, es ist eine Ziffer, du kannst sie lesen.

Den andern Tag kam Hannchen wieder zu Nanntchen. Schnell lief sie ihr entgegen — ich kann etwas neues, ich kann die Ziffern lesen, sieh einmal, da stehen sie. 3 bedeutet drey, 5 fünf, 8 heißt soviel als acht, 1 soviel als eins. —

Meine Mutter hat mir die Ziffern auch gelehrt, sagte Nanntchen, die aber ein sanftes Mädchen war, und niemals schrie. 4 ist soviel als vier, 6 soviel als sechs, 2 zwey, und 9 neun. —

Ach du weißt immer alles, sagte Hannchen. Weißt du denn auch, daß es doch Menschen giebt, die nur vier Finger an einer Hand haben. —

O ja, es giebt aber auch Menschen, welche sechs Finger an einer Hand haben.

Haben sie denn an jeder Hand sechs?

Nein — ich glaube es nicht.

Das muß recht hübsch seyn, sechs Finger zu haben.

Auch das glaube ich nicht. Meine Mutter sagte nein. Die Menschen wüßten nichts mit dem sechsten Finger zu machen, er sey nicht so recht wie die andern.

Du weißt doch auch immer alles, sagte Hannchen ganz traurig — nun, setzte sie fröhlich hinzu, ich will schon auch meine Mutter bitten, daß sie mir etwas lehret.

Jetzt giengs ans Spielen. Ey, sagte Nanntchen, ich will dir ein sehr hübsches Spiel sagen. Sieh dich einmal recht in der Stube um, ich will dir sagen, was alles da steht, und wenn ich etwas vergesse, so gebe ich dir — ach, was denn? O da sind Nüsse zum Spielen, die wollen wir theilen. Eins muß soviel, als das Andere kriegen. —

Das ist schön! —

Also, wenn ich etwas vergesse, das hier in der Stube ist, so gebe ich dir zwey Nüsse. Aber weil du mein liebes Hannchen, das Spiel noch nicht kannst, so sollst du mir nur eine Nuß geben, wenn du etwas vergißt; so macht es meine Mutter mit mir.

Ey das ist hübsch. Mach' nur, rief Hannchen begierig. —

Nanntchen fing an. In der Stube sind 6 Stühle, 1 Canapee, 3 Tische, 1 Spiegel, 2 Fenster, 1 Schreibetisch, 1 Commode. — Nun, habe ich was vergessen?

Ja, ja, rief Hannchen freudig aus, den Ofen. —

Nanntchen gab ihr zwey Nüsse, aber nun mußt du, sagte sie, auch etwas sagen. Ja gleich, meynte Hannchen, ich will mirs nur erst überlegen.

Ein aufmerksames Kind, das dieß liest, wird sich überlegen, ob es in seiner Stube auch 6 Stühle, 3 Tische, 1 Sofa, 2 Fenster, 1 Ofen und 1 Spiegel giebt.

Hannchen sann noch immer nach. Dann sagte sie kläglich zu Nanntchen, du hast mir alles weggenommen.

Nein, antwortete Nanntchen, du kannst mir auch noch sagen, wie viel die Tische Beine haben, und die Stühle und das Kanapee u. s. w.

Die

Die Stühle haben vier Beine, die Tische auch, das Sofa hat drey Beine. —

Versehen, sagte Nanntchen, du vergißt die Beine, die an der Wand stehen. Sieh nur, dahinten sind auch noch drey Beine, das sind 6 zusammen, zähle nur: 1, 2, 3, — 4, 5, 6. —

Da muß ich ja eine Nuß wieder herausgeben, meinte Hannchen.

Nun, dasmal will ich sie dir schenken, sagte das freundliche Nanntchen, aber nimm dich ja in Acht, es ist zum letztenmale, nun geh weiter, sage mir noch etwas.

Ich weiß weiter nichts. —

Sieh dich um Hannchen, nimm dich in Acht, es geht über deine Nüsse. Sieh nur ans Fenster.

Ach 1, 2, 3, 4 Vorhänge an den zwey Fenstern — und ich weiß noch was — 1, 2, 3, 4, 5 Kissen auf dem Sopha — O das ist hübsch, das wollen wir manchmal machen.

Nun wollen wir doch unsere Nüsse noch einmahl zählen. Da sind 2 und noch 2, das

ist 4,

ist 4, wenn ich zu den 4 noch 2 thue, da werden es 6, und noch 2, das sind 8, und noch 2 das sind 10, oder wie meine Mutter sagt, ein Zehner. —

Höre Nanntchen, das mußt du mir noch einmal machen, das kann ich noch nicht.

Du brauchst nur zu zählen:

2 und 2 ist 4, 4 und 2 ist 6, 6 und 2 ist 8, 8 und 2 ist 10.

Lasse nur allemal 2 beysammen liegen und zähle sie zu den andern, da wirst du schon sehen, daß es wahr ist.

Was heißt die Eins und der Ring?

Zehen.

Was soll der Ring?

Wenn der Ring nicht dabey wäre, so hieße es ja nur Eins, es soll aber ein Zehner heissen, da muß noch ein Ring dazu kommen. Das heißen sie ein Null. Wenn man blos ein Null hinsetzt, da bedeutet es nichts, wenn aber eine 1 vorhersteht, da bedeutet es zehen.

Höre einmal Nanntchen, das ist schwer, das werde ich mir wohl nicht auf einmal merken.

Mei-

Meine Mutter hat mir es auch einige Mal gesagt, aber sie meynte, es wäre doch bald gegangen, und da werde es schon bey dir auch gehen. Sieh du dir die Zehen nur noch einmal an.

10.

Hannchen besah sich noch die 10 und gab nicht auf die Nüsse acht. Ehe sie sichs versah, schob sie diese mit ihrem Arme vom Tisch. Da giengs: Koller, Koller. Den beyden Mädchen machte das einen Spas, wie die Nüsse davon liefen, die eine dahin, die andere dorthin.

Aber wie es zum Suchen kam, da gab es doch ein wenig Noth. 5 hatten sie aus den Winkeln zusammen gesucht, die andern lagen unter dem Sofa.

Hannchen wollte darunter kriechen, sie besann sich aber noch, daß sie ein weißes Kleid trage, und daß ihre Mutter gesagt habe, sie solle es schonen, nicht zerknüllen und nicht beschmutzen. O Nanntchen, sagte sie ganz traurig, was machen wir? Die schönen Nüsse können wir doch nicht liegen lassen. —

Wart

Wart nur Hannchen, ich hole einen Stock damit fahre ich unter das Sofa und kollere sie hervor.

Du weißt doch alles zu machen!

Meine Mutter sagt, wenn man etwas thun wolle, müsse man hübsch nachdenken. Die Kinder müßten nachdenken lernen, wenn sie noch klein wären, sonst würden sie nicht verständig.

Jetzt holte Nanntchen den Stock und kollerte die Nüsse hervor. Nun Hannchen, rief sie, wie viel habe ich? —

O das weiß ich, antwortete diese schnell, du hast 5. Ich habe 5, 5 und 5 ist 10, das weiß ich noch.

Siehst du Hannchen, es ist leicht, etwas zu lernen. Du weißt nun schon aus dem Kopfe, ohne zu zählen, 5 und 5 ist 10.

Als Hannchen nach Hause gieng, nahm sie ihre 10 Nüsse mit. Auf dem Wege dachte sie: Nun willst du die Nüßchen wegschenken, Malchen und Mienchen, und Bruder Heinrich, und die gute Mutter sollen sie kriegen.

Als sie nach Hause kam, gab sie Malchen eine, ga blieben noch 9, und Minchen eine, da blieben 8, auch Bruder Heinrich, der noch klein war, kriegte eine, und so blieben ihr 7.

Alle bedankten sich schön, und Bruder Heinrich, der gern ein Bißchen lärmte, kollerte seine Nuß in der Stube herum. Die Mutter kam herbey, sie hatte den Lärm gehört, und wollte wissen, was es gäbe. Hannchen sprang ihr vergnügt entgegen. Du gutes Mütterchen, rief sie, du sollst auch eine Nuß kriegen, du ißt sie ja gern.

Du willst mir eine Freude machen, du bist ein gutes Kind, sagte die Mutter und küßte Hannchen. Und als sie sah, daß sie auch ihrem Geschwister etwas gegeben hatte, lobte sie Hannchen noch mehr. Du bist ja recht freygebig, sagte sie; du hast recht viel weggegeben und giebst es recht gern. Nun dein Nüßchen soll mir auch recht gut schmecken.

O iß nur Mütterchen, du sollst noch ein Paar Nüßchen kriegen, ich habe noch 6, davon gebe ich dir noch 2, da behalte ich 4, und nun gebe ich Malchen eine, da habe ich noch 3, und Minchen eine, da habe ich noch 2,

und Bruder Heinrich kriegt auch noch eine, da behalte ich Eine, die soll mir recht gut schmecken, denn du hast mich gelobt Mütterchen, und wenn du mich gelobt hast, da schmeckt mir alles noch einmal so gut. Vergnügt sprang das gute Kind zu Heinrich, der seine Nuß verlohren hatte.

Heinrich hatte seine Nuß so lange hin und her gekollert, bis sie unter dem Schreibetisch lag. Er kroch darunter, er konnte sie aber nicht erreichen und schrie gewaltig, denn er war zuweilen ein wenig unartig. Hannchen lief hurtig nach einem Stock und kollerte Heinrichs Nüßchen hervor, denn sie dachte an das, was Nanntchen gethan hatte, sie erinnerte sich daran. Ey Hannchen, du bist ja ein recht kluges Kind heute, sagte die Mutter.

Mütterchen, das habe ich von Nanntchen gelernt. O laß mich recht oft zu ihr gehen. Sieh, ich kann dir nun auch geschwind erzählen, was alles in der Stube ist. Soll ich?

Sage mir doch lieber, was auf dem Tische ist. Ich dächte, Malchen und Mienchen

chen hätten da die Sachen recht unordentlich unter einander geworfen. Sieh nur, was da alles liegt! Ein Messer, eine Birne, zwey Schnupftücher, Papier, Kreide, Stricken und sechs Häuser von Heinrichs Spielsachen. Hier, fuhr die Mutter fort, da ist ja gar Wasser, und dort klebt der Tisch von Birnensaft?

Malchen und Mienchen fiengen an, den Tisch abzuräumen; sie schämten sich, daß sie so unordentlich gewesen waren. Nun, Hannchen, fragte die Mutter, was haben deine Schwestern jetzt gethan?

Hannch. Sie haben die Sachen weggetragen.

Mutter. Wohin? Haben sie alle Dinge zusammen an einen Ort getragen?

Hannch. Nein.

Mutter. Nun wohin denn?

Hannch. Wohin sie gehören.

Mutter. Was heißt das?

Hannch. Wo sie seyn sollen.

Mutter. Wie sind deine Schwestern jetzt gewesen?

Hannch. Ordentlich.

Mutter. Wie waren sie vorher?

Hannch. Unordentlich.

Mutter. Wenn ist man ordentlich?

Hannch. Wenn man die Sachen dahin thut, wo sie hin gehören.

Mutter. Und wenn ist man unordentlich?

Hannch. Wenn man die Sachen nicht dahin thut, wohin sie gehören.

Mutter. Sprich zusammen.

Hannch. Man ist unordentlich, wenn man die Sachen nicht dahin thut, wohin sie gehören. Man ist ordentlich, wenn man die Sachen dahin thut, wohin sie gehören.

Wie heiße ich dich wohl heute, Hannchen, da du immer alle Dinge an ihren rechten Ort gethan hast, sagte die Mutter, als sie eben nur ein wenig Zeit übrig hatte.

Hannch. Ordentlich.

Mutter. Und dich, Mienchen, da du den ganzen Tag etwas Nützliches gethan hast.

Miench. Arbeitsam — fleißig?

Mut-

Mutter. Und dich, Malchen, da du deinem Bruder freundlich zuredetest, als er nicht artig war.

Malch. Sanft. — Aber Mütterchen, warum läßt du uns denn uns selbst loben, du sagtest ja, man müsse das von andern erwarten?

Mutter. Was heißt denn sich loben?

Malch. Etwas Gutes von sich sagen.

Mutter. Hast du selbst gesagt, daß du immer mit freundlichen Worten dem unartigen Heinrich zugeredet hast?

Malch. Nein, ich habe nur das Wort gesagt, das eben soviel bedeutet — und du verlangtest es von mir, da habe ich mich nicht selbst gelobt.

Mutter. Was sagten wir nun beyde.

Malch. Einerley.

Mutter. Wer brauchte mehr Worte, du oder ich?

Malch. Du, ich brauchte nur ein Wort.

Mutter. Kinder, versteht wohl Malchen das Wort, das sie sagte?

Alle

Alle Kinder. O ja, sonst hätte sie nicht das rechte Wort gesagt.

Mtt. Und so habt ihr es alle gemacht. Ihr habt das rechte Wort gesagt, da sah ich wohl, daß ihr das Wort versteht. Aber das war auch sehr leicht. Ihr müßt euch immerfort bemühen, alle Worte recht zu verstehen und recht zu gebrauchen. Besonders müßt ihr auf die kleinen Unterschiede Acht geben, die oft in den Worten liegen. Ihr versteht das wohl noch nicht, ich will es euch morgen zeigen.

Den folgenden Tag fieng die Mutter gleich an:

Nennt ihr einen Stein weich?

Alle Kinder. Nein, hart.

Mutter. Und Baumwolle?

Alle Kinder. Weich.

Mutter. Und den Faden, welcher daraus gesponnen werden muß, um die feinsten Musseline zu weben?

Alle Kind. Dünn — fein — klar.

Mutter. Ich habe noch ein anderes Wort im Sinne. Wenn ihr mit dem Faden nähen wolltet, würdet ihr können?

Alle Kinder. Er würde leicht zerreissen — er ist nicht fest.

Mutter. Ich will mit einem einzigen Worte wissen, wie der Faden ist.

Malch. Zart.

Mutter. Nun nehmt zusammen, wie ihr die Baumwolle nennen könnet, denn der Faden ist doch immer noch Baumwolle, wenn man ihn gleich gesponnen hat, aber hübsch in der Ordnung, wie ihr es gesagt habt, klar —

Alle Kind. Weich — dünn — fein — zart.

Mutter. Da sie weich ist, kann sie hart seyn?

Alle Kinder. Nein. Und da sie dünn ist, nicht dick, — fein, nicht grob — zart, nicht fest.

Mutter. Seht nun, lieben Kinder, ihr habt für den baumwollenen Faden fünf Worte — welches ist das rechte — oder sind sie alle einander gleich, bedeuten sie einerley? Wie würdet ihr wohl einen Faden an meinem guten Musselinkleid nennen? Nehmt jedes ein Wort, das euch hier das beste dünkt.

Mal-

Malch. Sehr dünn.

Miench. Sehr fein.

Hannch. Sehr zart.

Mutter. Aber wißt ihr, wer das rechte Wort gesagt hat?

Malch. Es ist wohl einerley, denn dünn ist doch dein Kleid, auch fein, auch zart.

Mutter. Was also dünn ist, das ist auch fein und zart. Höre einmahl Hannchen, du sagtest, gestern habe die Hanne die Suppe zu dünne gekocht, war die auch fein und zart.

Hannch. Du spaßest.

Mutter. Wirst du, Malchen, mein Kleid wohl dünne nennen, wenn du an Flor denkst?

Malch. Nein, wenn ich etwa an meinen Tuchrock denke, — wenn ich an etwas Dickes denke.

Miench. Und ich nenne dein Musselinkleid fein, wenn ich an etwas Grobes denke.

Hannch. Und ich nenne es zart, wenn ich an etwas Festes denke.

Mutter. Seht, lieben Kinder, so ist es immer, wenn wir von einer Sache etwas sagen, man merkt es nur nicht alle Mal, und sieht also den Unterschied in den Worten nicht ein,

All. Kd. Du hast es uns schon gestern gesagt.

Mtt. Die Worte, die ihr vorhin gesagt habt, sind einander entgegengesetzt. Wenn wir wieder beysammen sind, so sagt mir zehn solche Worte, die einander entgegengesetzt sind.

O Mütterchen, rief Hannchen, ich habe zehn Worte, die einander entgegen stehen, und Malchen und Mienchen auch. —

Mtt. Sage mir doch erst, ob du das ganz verstehst — sie stehen einander entgegen. Hast du sie wohin gesetzt, da Eins dem Andern gegen über steht.

Hnch. Du spaßest! Es heißt ja nur, Eins ist etwas ganz Anderes, als das andere.

Mtt. Aus was besteht denn jedes Wort?

Hnch. Aus Buchstaben.

Mtt. Da kann doch nicht ein Wort ganz etwas andres seyn, als das Andere?

Hnnch. Je nun, es bedeutet etwas ganz anderes als das Andere?

Mtt. Ganz recht liebes Kind — eure Worte haben also einerley Bedeutung?

Hnnch. Nein.

Mtt. Nun, wie ist es sonst?

Hnnch. Die Worte, die einander entgegengesetzt sind, haben verschiedene Bedeutung.

Mtt. Etwa so, wie ich euch gestern lehrte von dünn, fein, klar, zart.

Hnnch. Nein, sie sind noch vielmehr verschieden —

Mnch. Sie sind ganz verschieden.

Mtt. Nun sagt zusammen.

Mnch. Die Worte, an die wir denken, haben eine ganz verschiedene Bedeutung.

Mtt. Fange an Hannchen.

Hnnch. Wenn ich folgsam bin, bin ich nicht unfolgsam. — Wenn ich aufmerksam bin, bin ich nicht faselig. — Wenn ich freundlich

lich bin — bin ich nicht finster. Wenn ich verträglich bin — bin ich nicht zanksüchtig. Wenn ich fleißig bin — bin ich nicht faul. Wenn ich gut bin — bin ich nicht böse.

Mtt. Setze doch blos die einzelnen Worte einander entgegen. Z. B. folgsam, unfolgsam — aber nach der Reihe, wie du sie gesagt hast.

Hnnch. Aufmerksam — unaufmerksam oder faselig. Ach mir fällt noch etwas ein: Bedächtig — unbedächtig; freundlich — finster, oder mürrisch; Verträglich — zanksüchtig oder unverträglich; fleißig — faul; gut — böse.

Mtt. Nun, Mienchen, was hast du für Worte, die gerade das Gegentheil bedeuten? Mache es aber so, daß du nicht dasselbe Wort wiederholst, und blos ein un hinansetzest, sondern nimm zum andern Worte lieber ein solches, das auch ganz anders klingt.

Mnch. Je Mütterchen, was soll ich denn mäßig entgegensetzen, ich weis kein anderes Wort, als unmäßig.

Mtt. Wirklich nicht? Wie nenne ich denn Hannchen, wenn sie gar nicht genug kriegen kann.

Mnch. Ah! — Mäßig — unersättlich; verständig — albern; vorsichtig — unbedachtsam; muthig — furchtsam; fröhlich — traurig; sanft — heftig.

Mlch. Könnte ich nicht sagen, Hannchen und Mienchen haben an das gedacht, wie sie seyn sollen, und wie sie nicht seyn sollen?

Mtt. Ganz recht. Haben sie aber wohl an alles gedacht, was Kinder seyn und nicht seyn sollen?

Mlch. Wart einmal, Mutter, ich will mirs überlegen. Ordentlich haben wir gestern auch gehabt, und ich wüßte auch nicht, wie ich anders sprechen sollte, als: Ordentlich — unordentlich.

Mtt. Nun es schadet auch da nichts, wo sich schwer ein andres Wort finden läßt. Ich könnte freylich sagen, wer nicht ordentlich ist, der ist liederlich, aber das Wort ist für kleine Mädchen, die doch wohl noch einmal ordentlich werden wollen, zu hart. Kannst du dich sonst auf nichts besinnen. Wie war Hannchen neulich, als sie die Nüsse verschenkte?

Mlch. Freygebig — geizig ist entgegengesetzt.

Mnch. Ich weiß auch noch etwas: Mitleidig — hartherzig.

Mtt. Oder unempfindlich.

Hnnch. Aufrichtig — falsch.

Mtt. Konntest auch sagen: Wahrhaft — lügenhaft.

Hnnch. O das ist ja häßlich, wenn Kinder lügenhaft sind.

Mtt. Ja wohl, und wenn ihr es jemals wäret, so könnte ich euch gar nicht lieb haben — aber ist es weniger häßlich, falsch zu seyn?

Hnnch. O nein Mutter, aber da hast du wieder ein Wort gesagt — häßlich — hübsch.

Mtt. Malchen, mögen die Worte wohl hierher gehören?

Mlch. Man kann ja nichts dafür, wenn man häßlich ist — aber wenn man böse ist, da kann man dafür.

Mtt. Was heißt denn das — man kann nicht dafür?

Mlch. Man ist nicht schuld daran.

Mtt. An was ist man nicht schuld?

Mlch. Wenn man häßlich ist.

Mtt. Aber an was ist man schuld?

Mlch. Wenn man böse ist.

Mtt. Sprichst du wohl, ich bin selber schuld, daß ich fleißig bin?

Malch. Nein, ach ich habe es schon vorhin gesagt, ich soll fleißig seyn und nicht faul.

Mtt. Kann man dich dazu zwingen?

Mlch. Nein, es ist mein freyer Wille.

Mtt. Was heißt das?

Mlch. Ich kann es thun, ich kann es aber auch nicht thun.

Mtt. Sage zusammen, was du also hast, und woher du es weißt.

Mlch. Ich habe einen freyen Willen, weil ich etwas thun und auch nicht thun kann.

Mtt. Gestern sagte die Köchin zu dir, Hannchen, du solltest nicht garstig gegen Heinrich seyn, was hieß das?

Hnnch. Ich sollte ihm mein Spielzeug lassen. Neulich sagte sie auch, ich wäre häßlich gegen Heinrich, da meynte sie auch so etwas.

Mtt. Gieng das also dein Gesicht oder deinen Körper an?

Hnnch. Nein. Mein Betragen gegen Heinrich.

Mtt. Ah, jetzt haben wir ja wohl, von was ihr heute geredet habt.

Hnnch. Ja, die Kinder können sich gut und schlecht betragen.

Mlch. Sie haben ihren freyen Willen, sie können sich gut und schlecht betragen.

Mnch. Sie sollen sich aber gut betragen.

Die Kinder vergaßen nicht, die Mutter zu bitten, doch einmal wie Nanntchens Mutter mit ihnen zu spielen. Gern versprach sie es ihnen auch, nur mußten sich die kleinen Mädchen gedulten, bis sie mit einer Arbeit fertig war. Nun, rief sie dann, bin ich fertig, nun wollen wir spielen — nach der Arbeit ist gut ruhen. Hier habt ihr jedes drey Pfennige, wenn ihr drey Fehler machet, müs-

set ihr 1 Pfennig geben, wer nicht 3 Fehler macht, behält seinen Dreyer. Rechnet euch doch erst einmal aus, wie viel Fehler würde Hannchen machen, wenn sie ihre ganzen Pfennige verlöhre?

Mlch. 9 — für jeden Pfennig 3 Fehler, und also 3mal 3 Fehler sind 9 Fehler. Aber liebes Mütterchen, ist denn das Spiel schwer?

Mtt. Ich denke nicht.

Mlch. Wie heißt es denn?

Mtt. Beschreiben. Ich habe jetzt etwas in Gedanken, das beschreibe ich dir, und du mußt es errathen.

Hnnch. Ey da ist es ja auch Errathen.

Mtt. Wenn ich es nun auch so nenne, und ich spreche jetzt, wir wollen Errathen spielen, weißt du dann, welches ich meyne?

Hnnch. Nein.

Mtt. Siehst du, also ist es gut, daß ich meinem Spiel einen andern Nahmen gebe. Nun will ich anfangen, gebt hübsch Acht. Ich denke an etwas Eckiges, Glattes, das aus drey Hauptheilen besteht, zum Putze gehört und an der Wand hängt.

All. Kd. O das ist ein Spiegel.

Mtt. Gut! Nun sagt mir aber, warum es ein Spiegel ist.

All. Kd. Der Spiegel ist eckig —

Mtt. Halt — müssen alle Spiegel eckig seyn?

Mlch. Nein, aber der, den du meynst, der hier in der Stube, ist eckig.

Mtt. Das hättest du hübsch sagen sollen, sonst denkt man, ihr meynt einen Spiegel von den vielen tausend Spiegeln, die es in der Welt giebt, und nicht einen besonders. Aber sagt mir doch, wie wiel Ecken hat der Spiegel?

All. Kd. Vier Ecken.

Mtt. Wenn ich nun sage, das Ding ist viereckig, was habe ich denn da beschrieben?

Hnnch. Wie er aussieht.

Mtt. Wenn ich nun sage, es sieht grauweiß aus, habe ich da nicht auch beschrieben, wie es aussieht?

Hnnch. Ja, da hast du die Farbe beschrieben.

Mtt. Nun und dort, wo ich den Spiegel viereckig nannte?

Mlch. Die Gestalt — die Figur.

Hnnch. Ach, das hätte ich auch wissen können.

Mtt. Ja wohl. — Was habe ich ferner vom Spiegel gesagt?

All. Kd. Er wäre glatt.

Mtt. Was habe ich denn da beschrieben?

Mlch. Das Auswendige.

Mtt. Drücke dich besser aus — Weißt du es nicht zu machen — so will ich dirs einmal sagen: Die Oberfläche, das ist das Auswendige. — Was habe ich ferner vom Spiegel gesagt?

Mlch. Er bestehe aus 3 Stücken.

Mtt. Wie nennst du ein Stück auch? — Ein Stück von dem Apfel, ist das ein ganzer Apfel?

Mlch. Nein, nur ein Theil davon — du hast einen Theil vom Spiegel genannt.

Mtt. Und was noch?

Hnnch. Ich weiß es — wo der Spiegel hängt.

Mtt. Wie heißt man das, wo eine Sache ist?

Hnnch. Der Ort.

Mtt. Und was gab ich an, da ich sagte, was man mit dem Spiegel mache?

Mlch. Den Gebrauch.

Mtt. Nun, Kinder, nehmt zusammen was ich von dem Spiegel angegeben habe.

Kndr. Gestalt, Farbe, Oberfläche, Theile, Gebrauch und Ort.

Mtt. Heute wollen wir fortfahren, doch erst sage mir, Hannchen, weißt du auch, was fest ist.

Hnnch. Was man nicht zerreissen kann.

Mtt. Ist das Wasser fest?

Hnnch. Du spaßest.

Mtt. Also kann es leicht zerrissen werden.

Hnnch. Das ist wohl nicht das rechte Wort.

Mtt. Wenn du etwas aus dem Glase gießest, was thust du da? lässest du das ganze Wasser beysammen?

Hnnch. Nein, ich theile es.

Mtt. Wird dir das schwer?

Hnnch. Nein — was leicht zertheilt werden kann, ist nicht fest.

Mtt. Und wo gar ein Theil von dem Andern fließt, wie beym Wasser?

Hnnch. Das ist fließig.

Mtt. Könnte ich nicht auch sagen, der Sand, der Staub ist fließig. Denkt nur, wie leicht sie zertheilt werden?

Hnnch. Aber sie fließen doch nicht.

Mtt. Was heißt das? — Wißt ihr das alle nicht? — Hier habe ich zwey Gläser, das eine ist leer, das andere ist voll Wasser. Ich gieße aus diesem etwas Wasser in das leere Glas, nun ist es getrennt von dem übrigen Wasser, nun kann ichs wohl nicht mit diesem wieder vereinigen?

Kd. O ja, du darfst es nur wieder zu dem übrigen Wasser giessen.

Mtt.

Mtt. Was geschieht da?

All. Kd. Es vereinigt sich wieder mit dem andern Wasser.

Mtt. Was ist also fließig?

Knd. Was sich leicht trennen und vereinigen läßt.

Mtt. Sagt mir doch noch etwas von dem Wasser — was hat das Wasser für eine Gestalt?

Knd. Das Wasser hier im Glase ist rund?

Mtt. Wenn das Glas nun viereckig wäre, würde da das Wasser auch rund seyn?

Knd. Nein, da wäre es viereckig.

Mtt. Wenn ich das Wasser in ein Gefäß thue, das oben rund und unten eckig ist, was geschieht da?

Knd. Unten wird das Wasser eckig und oben rund.

Mtt. Wenn ich es nun in eine lange Röhre gieße?

Knd. So läuft es in die Röhre.

Mtt. Was hat also das Wasser immer für eine Gestalt?

Knd. Die Gestalt des Gefäßes, in welchem es ist.

Mtt. Ist das blos mit dem Wasser so?

Knd. Nein, auch Bier — Wein — Kaffee — Milch — Thee — Fleischbrühe ist fliessig.

Mtt. Das heißt? Vergeßt nichts, ihr habt zweyerley zu sagen.

Mlch. Was die Gestalt des Gefäßes hat, in welchem es ist, das ist fliessig.

Mnch. Und was sich leicht trennen und wieder vereinigen läßt, ist fliessig.

Mtt. Beschreibt mir heute etwas. Nehmt aber nicht Jede etwas anders; denkt alle zusammen an das Wasserglas.

Hnnch. Ach, Mütterchen, das ist freylich nicht fliessig, aber fest auch nicht, ich habe neulich Eins zerbrochen.

Mnch. Ey, wenn du es auf die Erde schmeißt! Fest muß es ja seyn, es läßt sich ja nicht ausgießen wie Wasser, nur das Wasser im Glase läßt sich ausgießen, und wenn

du ein Stückchen davon abbrechen wolltest, so müßtest du dich schon anstrengen, und könntest es nicht wieder mit den andern Stücken vereinigen.

Mlch. Und wenn du die Stücken in ein anderes Gefäß thätest, so würden sie doch nicht die Gestalt des Gefäßes erhalten. Ist es nicht wahr, liebe Mutter? Die Stücken würden immer Stücken bleiben.

Mtt. Ganz recht. Das war klug geredet.

Hnnch. Das Glas ist etwas Festes — weil es nicht fliessig ist — kann zerbrochen werden.

Mnch. Spricht man da nicht zerbrechlich?

Mtt. Ja wohl! Hannchen giebt nicht Acht, sie hat vergessen, daß sie nur einzelne Worte sagen soll.

Mlch. Das Glas ist fest — zerbrechlich — glatt — durchsichtig — rund.

Mtt. Es kann also nicht seyn — fliessig — unzerbrechlich — rauh — undurchsichtig — eckig, warum das?

Mlch. Was fest ist, kann nicht fliessig seyn — was zerbrechlich ist, nicht unzerbrechlich — was glatt ist nicht rauh — was rund ist nicht eckig.

Mtt. Soll ich wieder etwas beschreiben?

All. Kd. O ja, Mütterchen, damit wir es recht lernen.

Mtt. Etwas, das nicht so glatt wie der Spiegel, und nicht so rauh wie die Wand ist, von Metall, an sehr vielen Orten, wo man etwas verwahren will.

Hnnch. Mütterchen, du hast es manchmal in der Tasche.

Mtt. Zuweilen —

Hnnch. Einen Schlüssel.

Mtt. Sage mir nun auch, warum er es ist?

Hnnch. Ein Schlüssel ist weder so glatt wie der Spiegel, noch so rauh, wie die Wand. Ein Schlüssel ist weißgrau, wird von Eisen gemacht, und Eisen ist Metall, und ist an Häusern, Stuben, Schränken — wo man

etwas zumachen will, damit man die Dinge, die darin sind, verwahrt.

Mtt. Hättest du wohl gewußt, was ich meynte, als ich nur sagte, es sey rund?

Hnnch. Nein, ich merkte es erst, als du vom Festmachen sprachst.

Mtt. Was geschah da?

Hnnch. Ich merkte es.

Mtt. Hört Kinder, gebt recht Acht, jetzt sollt ihr errathen, an was ich denke, ohne daß ich spreche. (Sie geht an einen Schrank, thut, als wenn sie etwas aus der Tasche nähme, es in das Schlüsselloch stecke, und es umdrehe.)

Kndr. Das ist auch ein Schlüssel.

Mtt. Habe ich etwas gesagt?

Kndr. Nein, du hast etwas gemacht.

Mtt. Wißt ihr keinen Nahmen dafür — habe ich nicht ein Zeichen gemacht, daran ihr merken konntet, an was ich dachte.

All. Kd. O ja, du hast Zeichen gemacht, damit wir es merken könnten, an was du dachtest.

Mtt. Wie könnt ihr nun diese Zeichen nennen?

All. Kd. Merkzeichen!! — —

Mtt. Klingt euch das nicht recht? — Sucht einen andern Nahmen, ein anderes Wort. Ich denke an ein Ding von Holz, mit 4 Beinen.

All. Kd. Das war ja der Tisch — die Merkzeichen hast du schon einmal angegeben.

Mtt. Darum kennt ihr die Zeichen so gut — wenn ich euch nun ein Zeichen gebe, woran ihr das Ding erkennet — so habe ich euch gegeben:

All. Knd. Ein Kennzeichen.

Mtt. Was ist das Holz?

All. Kd. Ein Kennzeichen des Tisches.

Mtt. Habe ich euch zusammen nur ein Kennzeichen angegeben?

All. Kd. Nein, mehr als Eins.

Mtt. Sprecht doch mit einem Worte — Mehrere. Als ich euch die Sache beschrieb, an welche ich dachte, was that ich da?

All. Kd. Sie gaben die Kennzeichen an.

Mtt.

Mtt. Was heißt das?

All. Kd. Sie sagten das, woran wir merkten, was es wäre.

Mnch. Man kann wohl auch sagen. Sie sagten das, woran man das Ding kennen lernte.

Mtt. Schön, mein gutes Kind! Ein Kennzeichen ist also?

All. Kd. Das, woran man etwas kennen lernt.

Nun laßt mich ein Mal rathen, an was ihr denkt, sagte am folgenden Abend die Mutter.

Die Kinder freuten sich sehr darauf, sie konnten nur immer nicht einig werden, was sie nehmen wollten.

Nehmt ja etwas, lieben Kinder, das ihr gut kennt, davon ihr die Kennzeichen richtig angeben könnet, damit ihr mir nichts Falsches sagt.

Ja, ja, riefen sie endlich, nun haben wir's, wir wollen dir gleich ein Kennzeichen angeben.

Mtt. Nur, ein Einziges?

Kdr. Müssen wir denn mehr angeben?

Mtt. Sagt nur euer Kennzeichen:

Kdr. Das Ding ist dünn, sehr dünn.

Mtt. Seht, da kann es ein sehr feines Papier, Flor, Spitze, Spinneweben und viele andere Dinge seyn, welche alle sehr dünn sind.

Mlch. Nun — es sieht grau aus, kommt von einem Thiere, und wird nicht gebraucht.

Mtt. Wird es gar nicht gebraucht? — Es ist wohl gar in unsern Zimmern uns zuwider? — Ja, ja lieben Kinder, ich sage euch wohl oft, ihr sollt doch auf die Spinneweben Acht geben und sie weg machen. Ein Mädchen muß auf alles Acht haben, was Reinlichkeit und Ordnung befördert — aber habe ichs denn errathen?

All. Kd. Noch nicht ganz.

Mtt. Vermuthlich, weil ihr es noch nicht recht beschrieben habt — ihr hättet mir noch ein Kennzeichen angeben sollen.

Mlch. Liebe Mutter, wir konnten doch nicht sagen, es ist hier in der Stube.

Mtt. Anfangs konntet ihr das wohl sagen, da mußtet ihr auch bestimmen, wo es sey. Ihr müßt bey eurer Beschreibung nichts vergessen. Doch ihr wißt wohl nicht einmal mehr, was es heißt, eine Sache beschreiben?

Mnch. Ey, das werden wir doch wohl noch wissen: Eine Sache beschreiben, heißt, die Kennzeichen der Sache angeben — ich denke, jede Sache hat immer mehr als ein Kennzeichen, da muß man also mehr als ein Kennzeichen angeben.

Mtt. Vortrefflich hast du deine Sache gemacht. Nun beschreibe du mir gleich etwas — nur frisch, das Erste, das Beste:

Mnch. Es ist weiß, aus einer Pflanze gemacht, wird bey Tische und auf dem Tische gebraucht.

Mtt. Ein Tischtuch. — Weiter Malchen.

Mlch. Es ist aus Eisen, läßt die Sachen nicht ganz —

Mtt. Ueberlege dir, was du sagst — dein Ding ist nicht genau genug bestimmt.

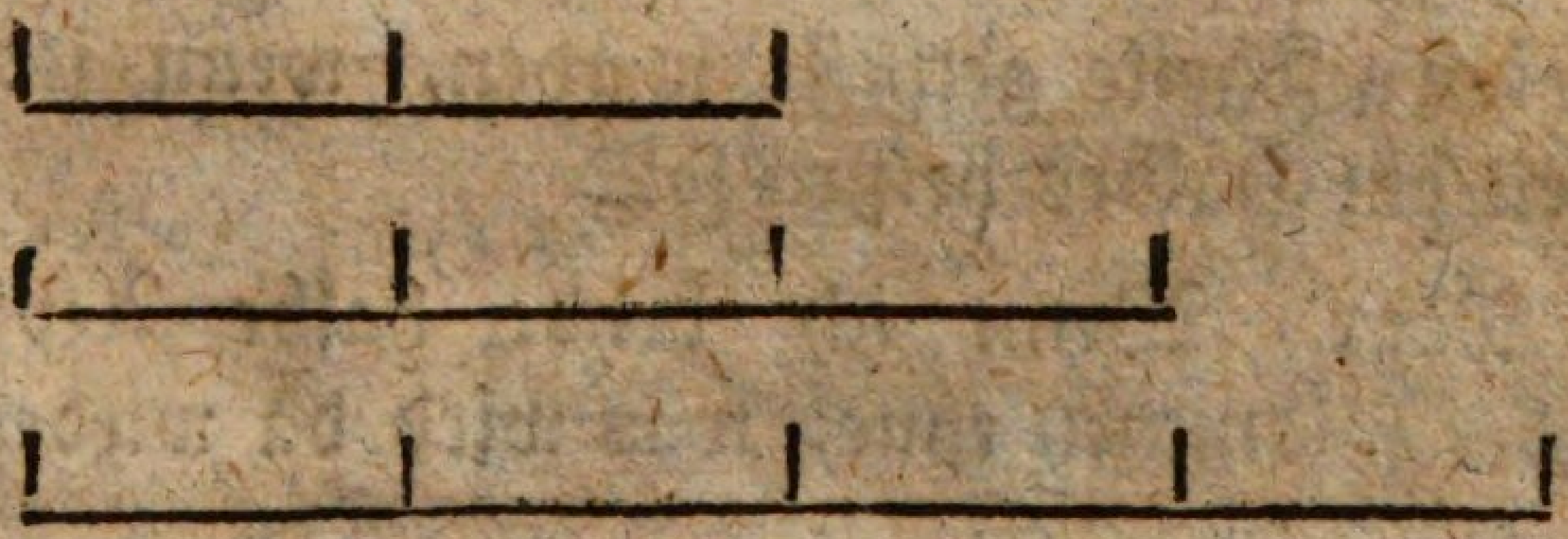
Mlch. Es besteht aus zwey Stücken.

Mtt.

Mtt. Das hättest du gleich anfangs sagen sollen: Du denkst an eine Scheere, ohne das letzte Kennzeichen könnte es auch ein Messer seyn. Nun Hannchen.

Hnnch. Ich denke an etwas, das ist recht weich und recht warm, und —

Mtt. Still liebes Kind, man kann auch zu viel Kennzeichen angeben. — Du meynst ein Bette.



Erzählt mir doch etwas von diesen Linien, sagte die Mutter heute. Hannchen meynte, von Linien könne man nichts erzählen.

Mtt. Vielleicht kann es doch Malchen.

Mlch. Je nun, ich denke: Die Erste ist kürzer als die Zweyte, die Zweyte ist kürzer als die Dritte.

Mtt. Nun fange unten an.

Mlch. Die Unterste ist länger als die Mittelste, die Mittelste ist länger als die Oberste.

Mtt. Wenn ich einen Apfel in zwey Theile schneide, wie heiße ich jeden Theil?

Mlch. Einen halben — eine Hälfte.

Mtt. Wenn ich nun den Apfel in ungleiche Theile zerschneide, würde ich da auch jeden Theil einen Halben heißen?

All. Kdr. Nein, der Apfel muß in zwey gleiche Theile getheilt werden, wenn jeder Theil ein Halbes heißen soll.

Mtt. Wenn ich beyde halbe Aepfel wieder zusammen thue, was wird da wieder?

All. Kdr. Ein Ganzer.

Mnch. Nicht wahr, die Hälften müssen einander gleich seyn, und machen zusammen ein Ganzes?

Mtt. Schön. Nun sagt mir auch, in wie viel Theile die oberste Linie getheilt ist.

All. Kdr. In zwey Theile—

Mtt. Hannchen, weißt du auch, wie viel Theile die zweyte Linie hat.

Hnnch. O ja! Drey Theile, und die Dritte vier Theile.

Mtt. Auch schön. Ist von diesen Theilen auch Einer größer als der Andere? — Seht sie recht an.

All. Kd. Nein.

Mtt. Wie sind sie einander?

Kdr. Gleich.

Mtt. Sagt das zusammen. — Was ist einander gleich?

Mlch. Die Theile der drey Linien.

Mtt. Nun sprecht es zusammen.

All. Kd. Die Theile der drey Linien sind einander gleich.

Mtt. Wie nenntest du die zwey Theile der obersten Linien.

Kdr. Hälften.

Mtt. Könnten sie nicht auch Halbtheile heißen?

Kdr. O ja!

Mtt. Und wie könnte man die drey Theile der zweyten Linie nennen — denkt an die Halbtheile.

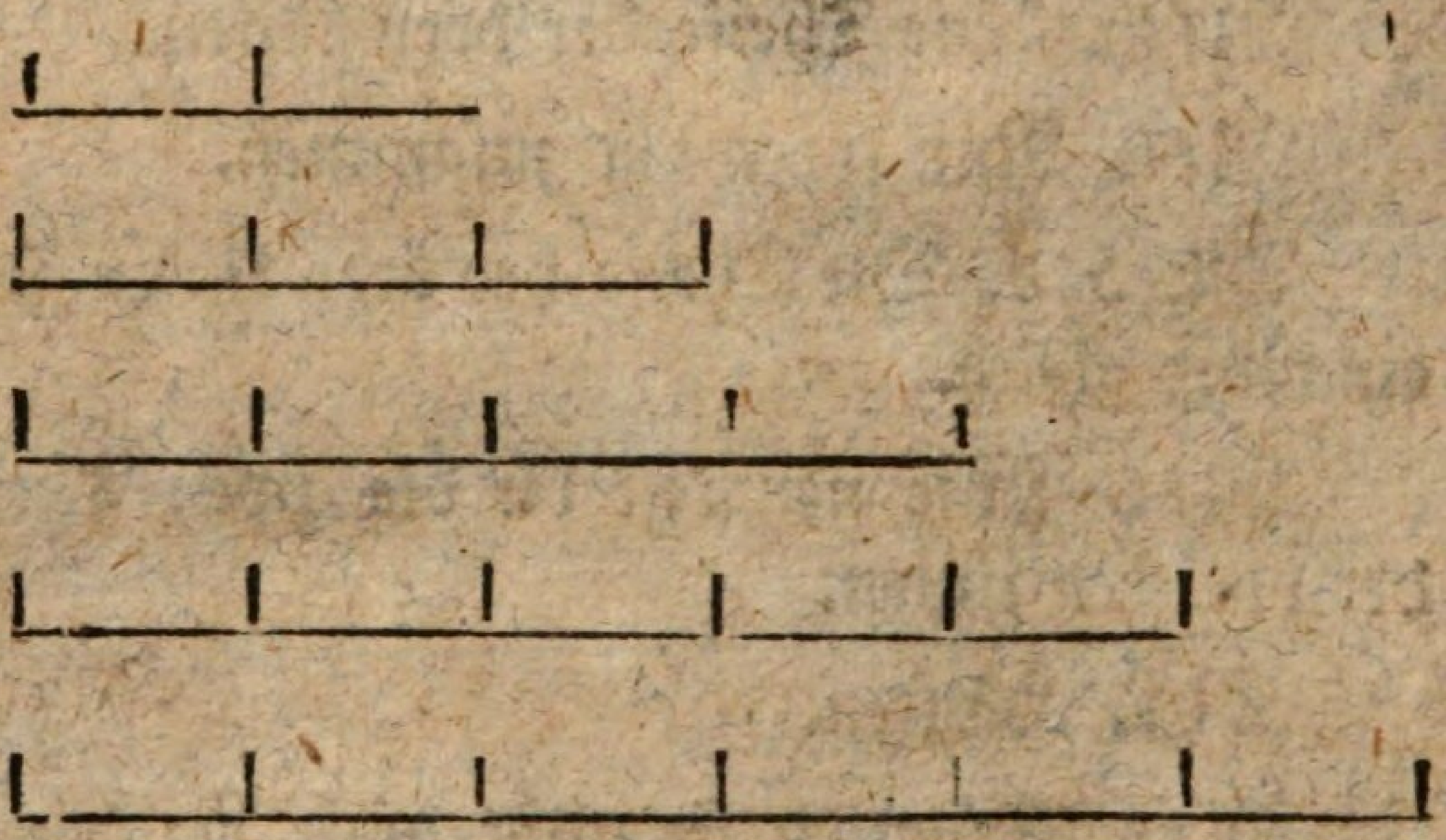
Mlch. O ich weiß es: Drittheile.

Mtt. Und die vier Theile der dritten Linie?

Mlch. Viertheile.

Mtt. Herrlich, schön. Nun sagt mir zusammen, was ist einander gleich?

Kdr. Die Hälften der obersten Linie, die Drittheile der zweyten und die Viertheile der dritten Linie sind alle einander gleich.



Mtt. Seht Euch doch die Linien recht an, und sagt mir etwas davon.

Mlch. Ich weiß es. Alle Theile der Linien sind einander gleich.

Mtt. Das ist wahr, liebe Kinder, aber ich wollte gern noch etwas wissen von den ganzen Linien, wenn ich mir so die Erste, die Zweyte, und immer so fort ansehe, so merke ich etwas daran.

Hnnch. Ey, es ist immer Eine größer, wie die Andere.

Mtt. Schön. Welches ist die Kürzeste? — welches ist die Längste?

Hnnch. Die Oberste ist die kürzeste, die Unterste ist die Längste.

Mtt. Ja. Ich möchte aber auch gern wissen, um wie viel die Eine kürzer, als die Andere ist. — Sagt mir doch erst, wie sind die Linien getheilt.

Hnnch. O das weis ich auch. Die Erste hat zwey Theile, die Zweyte drey Theile, die Dritte vier, die Vierte fünf, die Fünfte sechs.

Mtt. Sieh, liebes Kind, du hast wohl Recht, ich will dich auch loben, aber klüger wärst du doch gewesen, wenn du auch gleich gesagt hättest, wie die Theile heißen, nun muß ich deine Schwestern fragen.

Hnnch.

Hnnch. O nein, gutes liebes Mütterchen, ich will es noch recht schön machen! Die erste Linie hat zwey Hälften, die Zweyte drey Drittheile, die Dritte vier Viertheile, die Vierte fünf Fünftheile, die Fünfte sechs Sechstheile.

Mtt. Höre Malchen, ist denn das wahr? Wir haben ja noch nicht von der vierten und fünften Linie gesprochen. Hat die Eine wirklich fünf Fünftheile und die Andere sechs Sechstheile?

Mlch. O ja, die vierte Linie ist ja in fünf Theile getheilt, und jeder Theil heißt deswegen ein Fünftheil.

Mtt. Hier ist ein Stückchen Papier, eben so lang als die fünfte Linie. Zerschneide doch einmal das Papier in so viel Theile, als die 4te Linie hat. — (Malchen schnitt.) Warum giebst du dir denn so viel Mühe, warum schneidest du nicht frisch zu?

Mlch. O liebe Mutter, ich weiß immer nicht, wie ichs treffen soll, daß die Theile einander gleich werden.

Mtt. Müssen sie denn einander gleich seyn?

Mlch.

Mlch. Freylich, es war ja mit den Hälften auch so, und die Fünftheile sind auch einander gleich.

Mtt. Weißt du noch, was eine Hälfte war?

Mlch. u. Mnch. O wir wissen es noch: Ein Stück von den zwey Stücken, die zusammen ein Ganzes ausmachen und einerley Größe haben.

Hnnch. Nun weis ichs auch, die fünfte Linie hat sechs Theile —

Mnch. Ey das ist was Neues!

Hnnch. Pfui, du mußt mich nicht auslachen, das ist garstig, ich habs nun gleich vergessen. Nicht wahr Mütterchen, das war garstig.

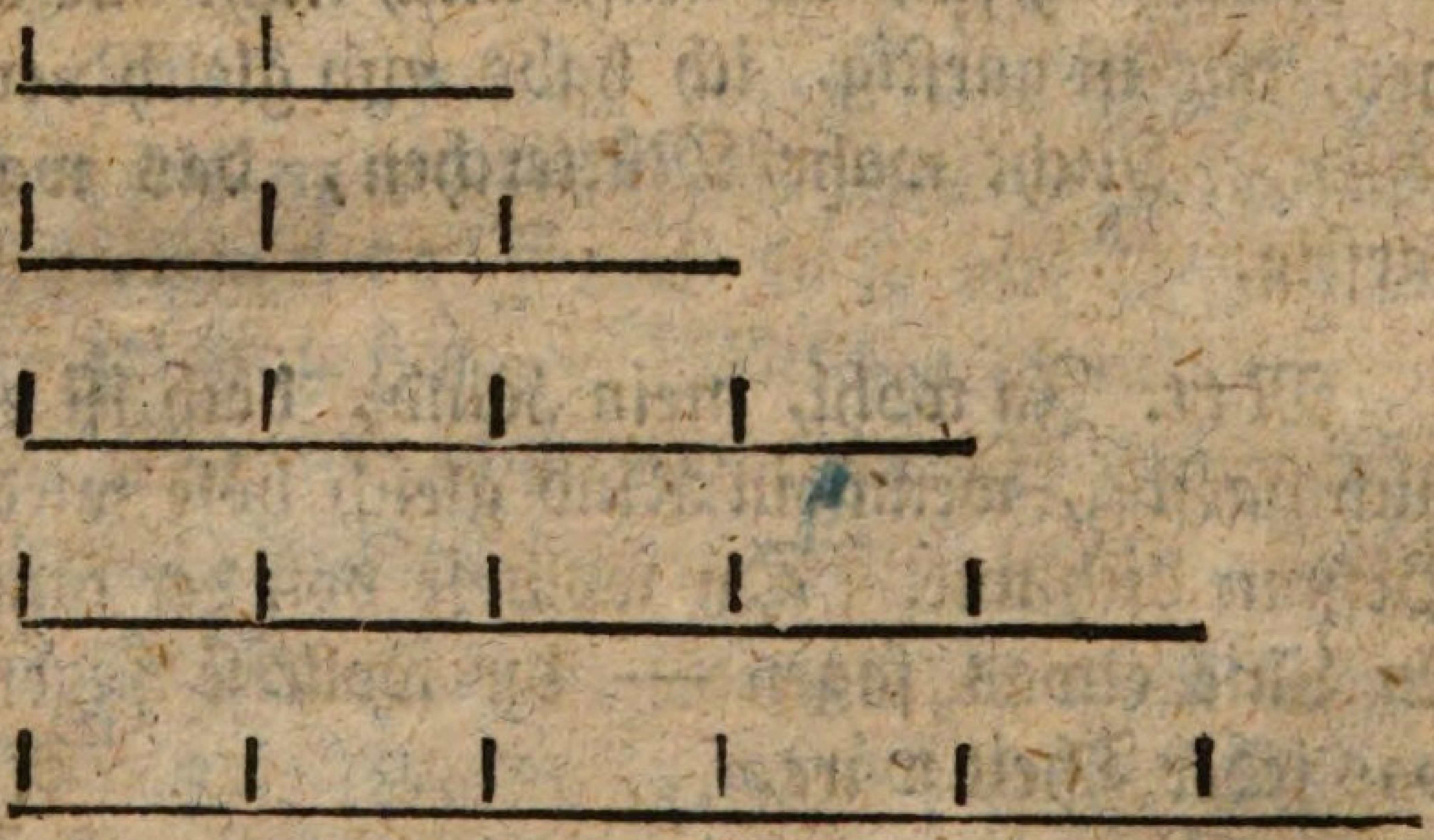
Mtt. Ja wohl, mein Kind, doch ist es auch garstig, wenn ein Kind gleich böse wird. Besinne dich nur. Du wolltest von der fünften Linie etwas sagen — du wolltest sagen, was jeder Theil wäre.

Hnnch. Ja nun weiß ichs: Jeder Theil ist ein Theil —

Mtt. Kind du kommst nicht fort. Höre nur, was du sagst: Jeder Theil ist ein Theil! — Nenne doch den Theil.

Hnnch. Jedes Sechstheil ist ein Stück von den Sechstheilen, die zusammen ein Ganzes ausmachen, und einerley Größe haben.

Nun, lieben Kinder, ihr habt eure Sachen sehr schön gemacht. Jetzt muß ich gehen, setzt euch die Linien nun einmal selbst her, so wie ich sie euch vorhin vorzeichnete, vielleicht könnt ihr mir morgen sagen, um wie viel jede Linie länger oder kürzer ist als die Andere.



Nun Kinderchen, wie stehts? Wißt ihr nun, um wie viel eine Linie kürzer ist, als die

Ande-

Andere? — sagte die Mutter am folgenden Abend. Die Mädchen schwiegen. Ey, ich glaube, ihr wollt euchs wieder abfragen lassen; Nein, nein Kinder, das geht nicht immer, ihr müßt nachdenken, dann könnt ihr spielen. Nach der Arbeit ist gut ruhen. — Gehts immer nicht? Seht doch nur die fünfte Linie an, wie die hervorragt, um wie viel sie vor der vierten hervorragt.

Mlch. Ach nun weiß ichs: Die fünfte Linie ist um ein Sechstheil größer als die vierte Linie.

Mtt. Gut, gut, aber nur fort: Die Vierte geht ja vor der Dritten hervor?

Mnch. O das will ich sagen: Die Vierte ist um ein Sechstheil —

Mtt. Besinnne dich, hat die Vierte Sechstheile?

Mnch. Nein, nein: Die Vierte ist um ein Fünftheil größer als die Dritte.

Mtt. Weiter, weiter.

Mlch. Die Dritte ist um ein Viertheil größer als die Zweyte; die Zweyte ist um ein Drittheil größer als die Erste.

Mtt. Das ist gut, aber jetzt seyd ihr von unten hinauf gegangen. Nun geht von oben herunter, werden da auch die Linien immer größer heißen.

Hnnch. Ey ja, sie kommen immer größer!

Mtt. Wenn du aber die erste Linie mit der zweyten vergleichst, sprichst du da, daß die erste größer ist, als die zweyte?

Hnnch. Nein, kleiner.

Mtt. Aber wie viel müßte man wohl noch an die Linie setzen, damit sie so groß würde?

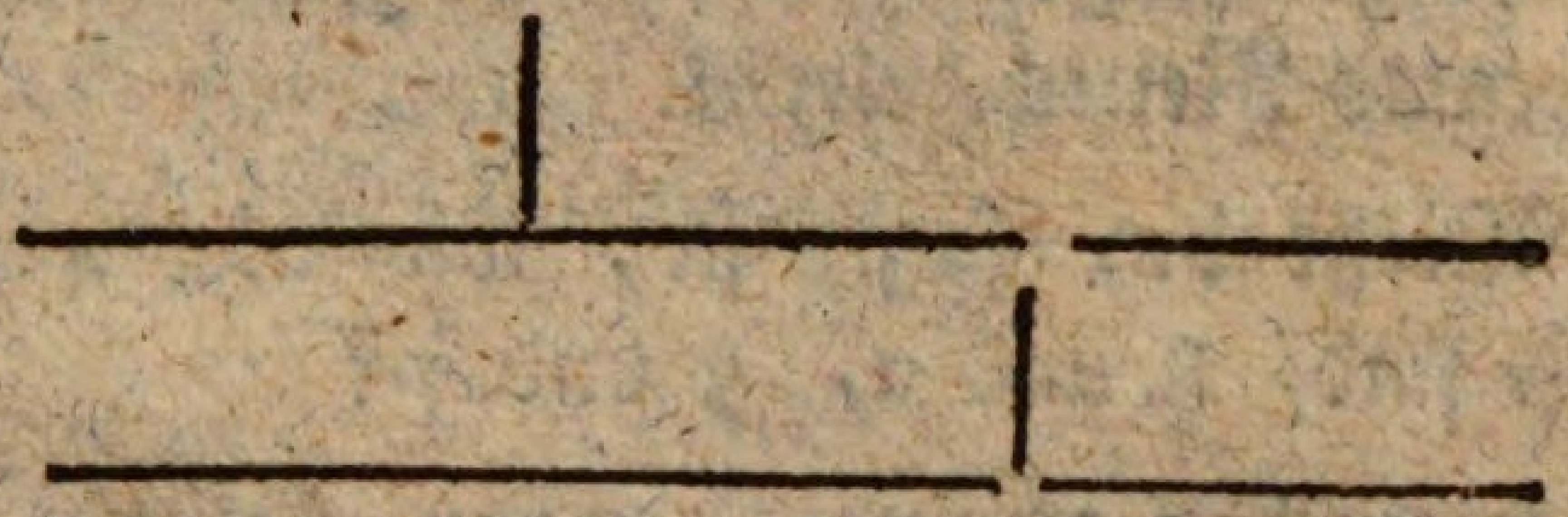
Hnnch. O das weiß ich, ein Drittheil von der zweyten Linie.

Mtt. Das ist wahr, aber sieh dir doch einmal die Hälfte der obersten Linie an, ist die größer oder kleiner als das Drittheil von der zweyten Linie?

Mlch. Sie sind von einerley Größe, (Hannchen ärgerte sich ein wenig, daß sie das nicht auch gesagt hatte, denn sie wußte es recht gut, sie konnte sich nur nicht besinnen.)

Mtt. Wie wär' es denn, wenn ich die oberste Linie noch um eine Hälfte länger machte, würde sie dann nicht auch so groß werden,

den, als die Zweyte? Wir wollen es doch sehen.



O ja, riefen die Kinder, nun wissen wir es: Die oberste Linie ist um die Hälfte kleiner, als die Zweyte.

Mtt. Nun nur fort. Nun nehmt die Zweyte.

Mlch. Die Zweyte ist um — ein Drittheil kleiner als die Dritte, die Dritte ist um —

Mnch. O ich weiß es: Die Dritte ist um ein Viertheil kleiner als die Vierte, die Vierte ist um ein Fünftheil kleiner als die Fünfte.

Mtt. Nun sagts noch einmal von unten hinauf, und dann von oben herab, wer es am besten sagt, soll angeben, was ihr spielen sollt — Was sagten die Kinder.

Als Nanntchen und Hannchen wieder zusammen kamen, wollte die letzte wieder etwas

Neues von ihrer Freundin wissen. Nanntchen, die immerfort gut und schnell lernte, die ein sehr gelehriges Kind war, hatte auch wirklich etwas Neues gelernt.

Weißt du, sagte sie, wie viel 4 und 6 Nüsse sind, 8 und 2, 3 und 7?

Hannchen meynte, wann sie die Nüsse zähle, werde sie es wohl wissen. —

Nein, sagte Nanntchen, man muß das gleich aus dem Kopfe wissen. Einmal mußte ich sie bey meiner Mutter zählen, aber dann sollt' ich's gleich merken. Es war recht gut, daß ichs mir gemerkt hatte. Gestern kaufte ich mir Birnen. Die Birnenfrau sagte, ich solle 10 kriegen, sie gab mir aber nur in die eine Hand 5, und in die andere Hand 4, da wußte ich gleich, daß ich eine zu wenig hatte, denn 5 und 4 ist nur 9.

O sage mir, rief Hannchen, wie du das geschwind gelernt hast.

Das war recht hübsch. Gieb nur recht Acht, was ich mache.

* * * * * * * * * *

Wenn

Wenn ich einen von den Punkten wegstreiche, so bleiben 9, denn es sind 10 Punkte, und eins von zehen bleibt neun. Mache ich nun auf die andere Seite einen Punkt, siehst du, so habe ich wieder zehen.

* * * * * * * * *	und	*	ist 10.
* * * * * * * *	u.	* *	ist 10.
* * * * * * *	u.	* * *	ist 10.
* * * * * *	u.	* * * *	ist 10.
* * * * *	u.	* * * * *	ist 10.

Nun nehme ich von der 9 wieder eins weg und lege es zu der 1, da wird aus 9 nur 8, und aus 1 wird 2. Und das geht immer so fort bis auf 5.

O, rief Hannchen, das weiß ich noch, 5 und 5 ist 10. — Ja, nun geht es immer so fort:

* * * * *	und	* * * * *
* * * *	u.	* * * * * *
* * *	u.	* * * * * * *
* *	u.	* * * * * * * *
*	u.	* * * * * * * * *

Auf der linken Seite nehme ich weg, auf der rechten Seite thue ich hinzu. Siehst du,

zuletzt sind 9 auf der rechten, und 1 auf der linken Seite.

Zusammen sind es alle Mal 10.

Hannchen gefiel das Zählen mit den Punkten sehr, und als sie den andern Tag mit ihren Schwestern Erbsen reinigen sollte, nahm sie Erbsen, und wollte nun sehen, ob sie es auch mit Erbsen machen könnte, wie es Nanntchen mit den Punkten gemacht hatte. Aber ihre Schwestern schmählten und sagten, Hannchen wolle nur immer spielen und nichts Nützliches thun. Hannchen behauptete, sie thue etwas Nützliches.

Die Mutter hörte den Streit und kam herbey. Hannchen beschwerte sich über ihre Schwestern, Minchen und Malchen waren böse auf Hannchen. Hannchen sagte, Zählen wäre etwas Nützliches, die Schwestern verklagten Hannchen, daß sie gar nichts gemacht habe, und sagten, sie müßten die Erbsen ganz allein reinigen: — Wer hatte Recht?

Die Mutter sagte: Ihr habt alle drey Unrecht. Du, Hannchen, hättest jetzt Erbsen reini-

reinigen sollen, weil ich dir's befohlen hatte, und ihr, Mienchen und Malchen, hättet das eurer Schwester freundlich sagen sollen. Man muß alles zur rechten Zeit machen, sonst ist man auch unordentlich. Wenn die Erbsen nicht gereinigt sind, kann ich sie nicht ans Feuer setzen lassen, da können sie nicht weich werden, da haben wir nichts zu essen. — Ich will dir aber Erbsen geben, die kannst du zählen, wenn du mit deiner Arbeit fertig bist, und du kannst es deinen Schwestern zeigen, wie du es machst, damit sie sehen, daß du wirklich etwas Neues gelernt hast.

Wer ordentlich seyn will, muß alles zur rechten Zeit thun.

Als die Arbeit geendiget war, bat Hannchen ihre Schwestern freundlich, ihr zuzusehen, und diese thaten es eben so freundlich. Sie mußten aber Hannchen helfen, denn sie konnte nicht allein zu Stande kommen. Malchen und Mienchen merkten bald, was Hannchen machen wollte, da legten sie die Erbsen wieder so, wie Nanntchen die Punkte gemacht hatte. Aber weißt du was, sagte

Malchen, welche die Aelteste war, man kann das auch mit andern Zahlen als 10 machen. Sieh, da lege ich oben * * * * * * * * * * her, nun nehme ich auch von der einen Seite 1 weg und lege es auf die andre Seite, siehst du:

* * * * * * * * * und * ist 9.
* * * * * * * *   * *
* * * * * * *   * * *
* * * * * *   * * * *
* * * * *   * * * * *
* * * *   * * * * * *
* * *   * * * * * * *
* *   * * * * * * * *
*   * * * * * * * * *

Immer sind es neun.

Sieh nur die schönen Figuren, wie Thürmchen; das auf der linken Seite steht auf dem Kopf. O wir wollen noch Eins machen, sagte Hannchen.

Nein, nein, antwortete Malchen, sieh dir nur das recht an, damit du lernest, wieviel 6 und 3, 5 und 4, 7 und 2, 8 und 1 ist.

Mal-

Hannchen that es und bat dann Malchen recht sehr, noch ein paar solche Thürmchen zu machen.

Malchen legte nun oben acht Erbsen, und dann sieben Erbsen, und als sie immer von der einen Seite weggenommen und auf die andere Seite hingelegt hätte, wurden die Thürmchen so:

```
* * * * * * * u. * ist 8.   * * * * * * u. * ist 7.
 * * * * * *    * *          * * * * *     * *
  * * * * *    * * *          * * * *     * * *
   * * * *    * * * *          * * *     * * * *
    * * *    * * * * *          * *     * * * * *
     * *    * * * * * *         *     * * * * * *
      *    * * * * * * *

 * * * * * u. * ist 6.   * * * * u. * ist 5.
  * * * *     * *         * * *     * *
   * * *     * * *         * *     * * *
    * *     * * * *         *     * * * *
     *     * * * * *
```

O das will ich mir ganz gewiß merken, rief Hannchen.

Hannchen, sagte heute die Mutter, hole mir die Wage und das Gewicht aus der Küche.

Hnnch. O Mütterchen, die ist mir zu schwer.

Mtt. Welche meynst du?

Hnnch. Die, wo du das Fleisch wiegst.

Mtt. Ich will ein Pfund Kaffee wiegen.

Hnnch. Da bringe ich eine Kleine. — Hier ist sie!

Mtt. Willst du nicht selbst wiegen?

Hnnch. Kann ich das?

Mtt. Was thue ich denn, wenn ich wiege?

Hnnch. Du legst etwas in eine Wagschale, und etwas in die Andere.

Mtt. Und dann bin ich fertig:

Hnnch. Ja, wenn du siehst, daß das Eine so schwer ist, als das Andere, da bist du fertig.

Mtt. Warum lege ich also die Sachen in die Wagschale?

Hnnch. Damit du siehst, ob eine so schwer ist als die Andere.

Mtt. Was heißt das: Sie sind schwer?

Hnnch. Je Mutter, das verstehst du ja, warum soll ich dir's denn erklären?

Mtt. Damit ich weiß, daß du es verstehst — und man versteht nur dann eine Sache, wenn man sie auf verschiedene Weise ausdrücken kann.

Hnnch. — Ich weiß es nicht anders zu sagen.

Mtt. So sieh auf die Wage. Wenn ich in die eine Wagschale ein Pfundgewicht lege, und in die andere ein Paar Bohnen — sieh, was geschieht, wenn ich die Wage in die Höhe halte?

Hnnch. Die Wagschaale mit dem Pfundgewicht fällt, und die Andere steigt.

Mtt. Würden wohl die einigen Bohnen in der einen Schale von selbst in die Höhe steigen?

Hnnch. Nein, die Schale nimmt sie mit in die Höhe.

Mtt. Also steigt die Schale von selbst?

Hnnch. Nein! Die schwere Schale zieht sie in die Höhe.

Mtt. Kann sie denn nicht auch ein Bischen niederziehen?

Hnnch. Nein, sie ist so leicht:

Mtt. Was kann sie deswegen nicht?

Hnnch. Nicht niederziehen.

Mtt. Könntest du nicht auch sprechen — niederdrücken?

Hnnch. O ja — und nun weiß ichs: Das Pfundgewicht drückt mehr, als die einigen Bohnen — das heißt, das Pfund ist schwerer.

Mtt. Gut. Wenn ich nun aber das ganz kleine Gewicht, man nennt es ein Quentchen, in die Schale lege, und das Pfund herausnehme, wird das auch so sehr drücken?

Hnnch. Nein, das wird nicht so sehr drücken, das wird nicht so schwer seyn.

Mtt. Und wenn ich nun eine ganze Hand voll Bohnen in die andere Schale thue, wird sie dann auch von dem Quentchen in die Höhe gezogen werden?

Hnnch.

Hnnch. Nein, dann denke ich, werden die Bohnen mehr drücken.

Mtt. Jetzt nehme ich wieder Bohnen heraus — sieh, jetzt sind die Schalen eine so hoch als die Andere, drückt nun das Gewicht mehr als der Kaffee?

Hnnch. Ich dächte, es drückte eins so sehr, als das Andere.

Mtt. Das heißt?

Hnnch. Es ist eins so schwer wie das Andere.

Mtt. Wie schwer sind diese Bohnen?

Hnnch. So schwer wie ein Quentchen.

Mtt. Wie stehen die Schalen also?

Hnnch. Gleich hoch — es wiegt eine so viel als die Andere.

Mtt. Könnt' ich nicht sagen: Sie stehen im Gleichgewicht?

Hnnch. O ja, die Wagschalen stehen im Gleichgewicht, wenn die eine so schwer ist, als die Andere.

Mtt. Wenn ich nun ein Pfund Kaffee wiege, wie viel will ich da Kaffee nehmen?

Hnnch. Soviel als mit dem Pfund im Gleichgewicht steht — soviel Kaffee, daß er so schwer als das Pfund ist.

Mtt. Weißt du, daß man auch mit einem Loth abwiegt?

Hnnch. O ja, du nimmst ein Loth Kaffee, wenn du für den Vater Kaffee machen läßt.

Mtt. Nenne mir die drey Gewichte, die du nun kennst.

Hnnch. Pfund, Loth, Quentchen.

Mtt. Vier Quentchen sind ein Loth, zwey und dreyßig Loth sind ein Pfund — Welches ist das Größte?

Hnnch. Das Pfund, dann kommt das Loth, das Quentchen ist das kleinste — das leichteste — das drückt am wenigsten.

Mtt. Meinst du wohl, daß ich immer nur ein Pfund, ein Loth, ein Quentchen Kaffee oder andere Sachen abwiegen müßte?

Hnnch. O nein, du hast ja eine Fleischwage, da kannst du 2, 3, 4, und noch mehr Pfund abwiegen.

Mtt. Und wenn ich für mehr als eine Person Kaffee kochen lasse?

Hnnch.

Hnrch. Da nimmst du auch mehr als ein Loth Kaffee. Und mit dem Quentchen ist es auch so: Du kannst mehrere Quentchen abwiegen.

Mtt. Kannst du dich noch besinnen, daß ich neulich Seife kaufte?

Hnrch. O ja — und du sagtest, du hättest einen Stein gekauft — sollte denn da die Seife so schwer seyn als ein Stein?

Mtt. Wenn du ein wenig nachdächtest, so würdest du finden, daß das nicht möglich ist. Es giebt große und kleine Steine, also Schwerere und Leichtere, und eine Art Stein ist auch leichter, als die Andere, wer wollte nun wissen, ob der rechte Stein in die Wage gelegt worden wäre? — Ein Stein Seife oder Lichte ist so viel, als achtzehn Pfund und ein noch größeres Gewicht hat neunzig Pfund, das heißt ein Centner; morgen sollst du lernen, wie viel neunzig ist.

Heute, Kinder, wollen wir mit Zehnern zählen. Gebt hübsch Acht, damit ihr bald lernet mit Zehnern umgehen, und wißt, was es heißt, ein Centner hat 90 Pfund.

Hnrch.

Hnnch. Was heißt mit Zehnern zählen?

Mtt. Du sollst es gleich sehen, wenn du aufmerksam bist.

```
* * *                  * * *
* * *  u.  *  ist 11.  * * *  u.  * *  ist 12.
* * *                  * * *
  *                      *
```

Liebe Mutter, sagte Hannchen ganz kläglich, du weißt ja, daß ich das nicht lesen kann.

Mtt. Du wirst es gleich lesen können. Wo stehet Zehen?

Hnnch. Meynst du die 10 Punkte?

Mtt. Ja, nenne sie nur Zehen. Wo steht die Zehen, auf der rechten oder linken Seite?

Hnnch. Auf der linken.

Mtt. Und auf der Rechten?

Hnnch. Eins.

Mtt. Nenne das ein Einzelnes, oder eine Einheit und sage nun, was hier stehet, ich will es noch einmal hersetzen.

u.

* * *
* * * u. * ist 11. * * * u. * * * ist 12.
* * * * * *
*

Hnnch. O ich weiß es. Zehen und ein Einzelnes ist eilf.

Mtt. Was stehet hier bey 12 vorn oder auf der linken Seite?

Hnnch. Zehen.

Mtt. Was stehet daneben?

Hnnch. Eine Zwey —

Mtt. Wie solltest du die * * Puncte nennen?

Hnnch. Zwey Einzelne.

Mtt. Mache es nun mit 12 auch so, wie vorhin mit 11. sage, was vorn und was hinten stehet.

Hnnch. Vorn stehet Zehen und hinten zwey Einzelne.

Mtt. Und das sind zusammen — Zähle nur.

Hnnch. Zwölfe.

Mtt. Nun sieh dir 11 an — was vorn stehet, bedeutet —

Hnnch. Ich weiß es! Zehen — und hinten steht ein Einzelnes.

Mtt. Sprich ordentlich zusammen, wie viel das ist?

Hnnch. Zehen und ein Einzelnes ist eilf.

Mtt. Weißt du nun vollkommen, was vorn und was hinten stehet?

Hnnch. O ja: Vorn stehen Zehen, und hinten die Einzelnen.

Mtt. Nun geht es weiter — lies das:

```
  *                        *
  *                        *
 * *                      * *
* * * u. * * * ist 13.   * * * u. * * * * ist 14.
 * *     dreyzehen.       * *     vierzehen.
  *                        *

                           *
* * * *                  * * *
 * * *  u. * * * ist 15. * * * u. * * * ist 16.
  * *       * *           * *      * *
   *                       *        *

                           *
            * * *        * * *       * *
* * * *
* * * * u.   * *  ist 17. * * * u. * * * ist 18.
 * *          *          * *       * * *
              *           *

                       * * * *   * * * *
 * * *     * * *        * * *     * * *
* * * * u. * * * ist 19. * *  u.  * *  ist 20.
 * * *     * * *          *        *
```

Mtt. Du kannst auch oben bey den drey Puncten anfangen und sagen: 3 u. 10 ist 13. man liest immer die Einzelnen erst, ehe man die Zehen liest.

3 und 10 ist 13; 4 und 10 ist 14;
5 und 10 ist 15; 6 und 10 ist 16;
7 und 10 ist 17; 8 und 10 ist 18;
9 und 10 ist 19; 10 und 10 ist 20.

Hnnch. Ey nun kann ichs auch.

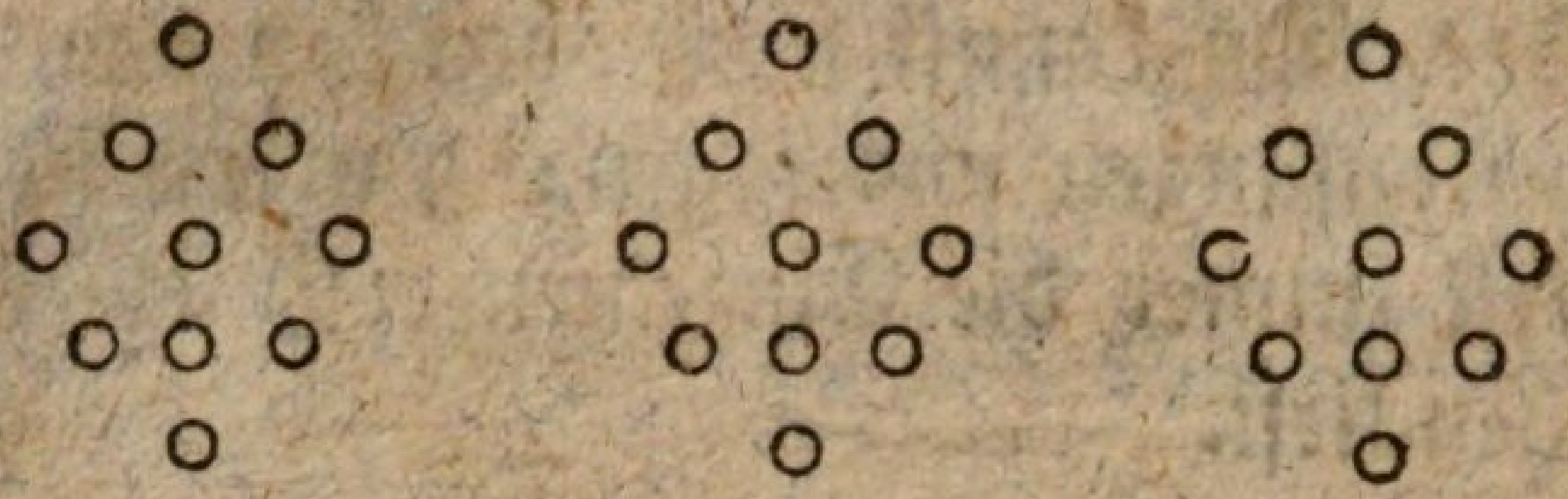
Mtt. Sage mir lieber, was du heute gelernet hast, und mache es dann für dich allein noch einmal.

Was nicht so viel als Zehen ist, nennt man Einzelne — auch Einheiten;

Zehen stehen voran, die Einzelnen stehen hinten.

Die Einzelnen werden zuerst gelesen.

Mtt. Wir müssen zählen, wir sind mit Zehnern noch nicht fertig, wir haben gestern nur von ein Mal Zehn geredet.



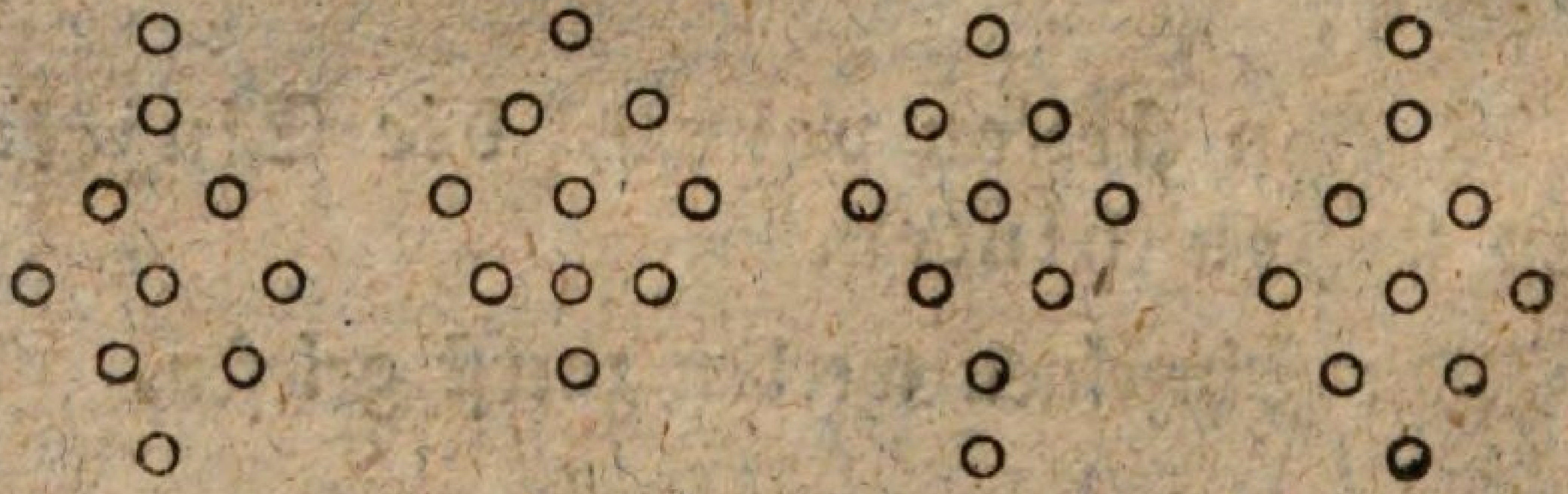
Mtt. Was steht hier?

Hnnch. Drey Mal Zehen Ringelchen.

Mtt. Ich brauche nicht zu wissen, was es für Figuren sind, ich will nur die Zahl wissen.

Hnnch. Drey Mal Zehen.

Mtt. Wenn mehr als ein Mal Zehen da ist, so nenne jedes Zehen ein Zig. Also hier stehen 3 Zig. Nun sieh, wie viel Zig in dieser Reihe stehen:



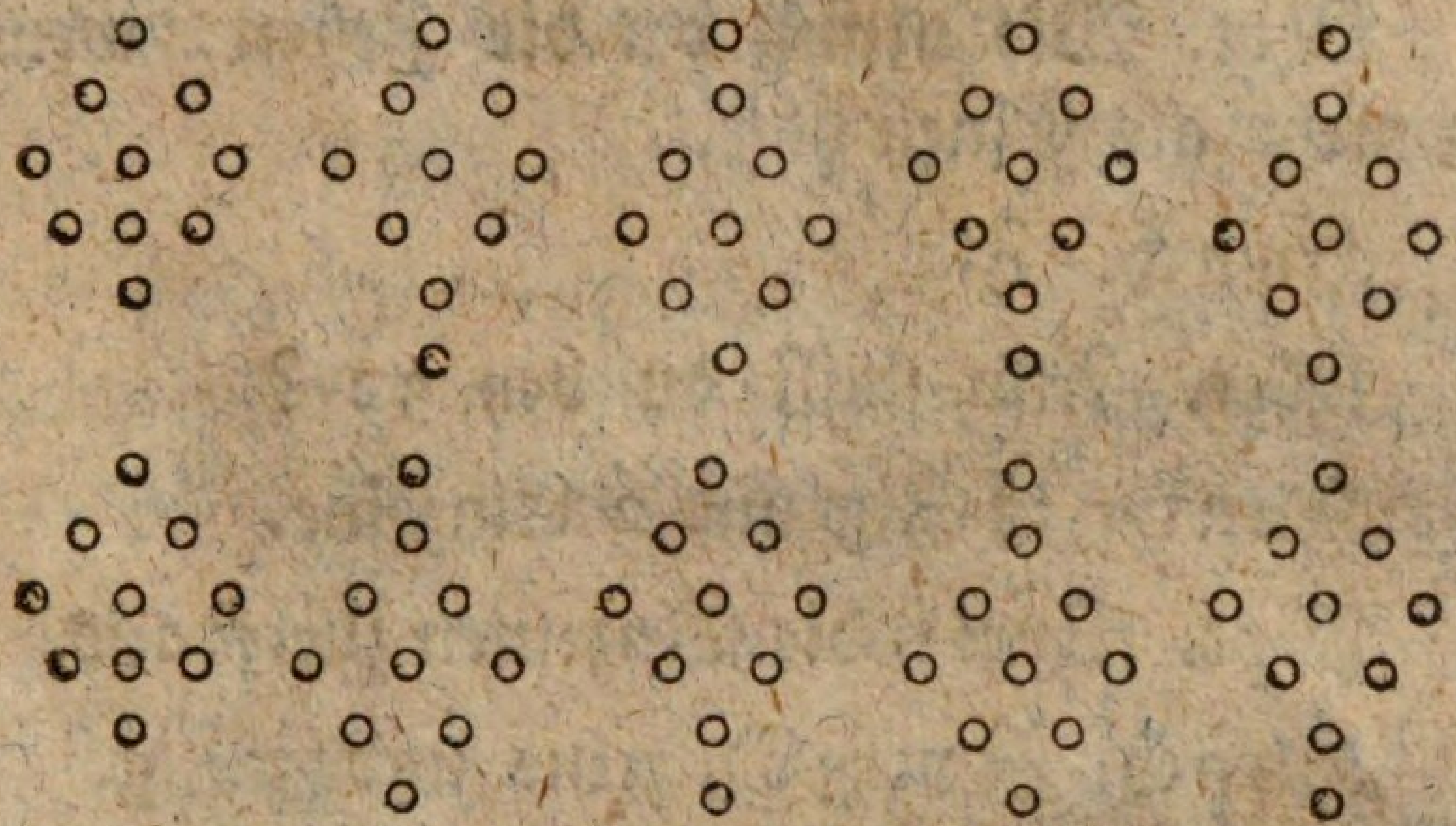
Hnnch. Das sind 4 Zig.

Mtt. Oder 40. Und wenn ich noch einmal 10 dazu gesetzt hätte?

Hnnch. Da wären es 5 Zig gewesen.

Mtt.

Mtt. Oder 50. Nun will ich dir noch mehrere Zehner oder Zig hersetzen:



Mtt. Wie viel in der ersten Reihe?

Hnnch. 5 Zig.

Mtt. In der andern Reihe?

Hnnch. Auch 5 Zig.

Mtt. Zähle sie doch so, daß du mit 2 Zig anfängst und immer eins dazu nimmst.

Hnnch. 2 Zig, 3 Zig, 4 Zig, 5 Zig, 6 Zig, 7 Zig, 8 Zig, 9 Zig, 10 Zig.

Mtt. 10 Zig sind Hundert. Wie wirst du die Zahlen lesen:

32, 52, 41, 83.

Erinnere dich was vorn und was hinten stehet.

Hnnch. O ich weiß. Die Zehen stehen vorn und die Einzelnen stehen hinten.

Mtt. Wie nennst du die Zehen, wenn du mehr als Einen hast.

Hnnch. Zig.

Mtt. Also sagst du bey 32 ?

Hnnch. 3 Zig und 2 Einzelne.

Mtt. Sprich die Einzelnen zuerst aus.

Hnnch. Zwey Einzelne und 3 Zig.

Mtt. Laß das Wort Einzelne jetzt weg.

Hnnch. Zwey und 3 Zig.

Mtt. Mache es mit den andern Zahlen auch so.

32, 42, 50, 83.

Hnnch. Die Erste habe ich schon. Die Andere heißt 4 Zig und 2 Einzelne.

Mtt. Laß das Wort Einzelne weg, und sprich die hinterste Zahl zuerst aus.

Hnnch. Zwey und 4 Zig.

Mtt. Weiter, eben so.

Hnnch. 5 Zig — keine Einzelnen.

Mtt. Und das Letzte — gieb recht Acht.

Hnnch. Drey und 8 Zig.

Mtt. Nun sage mir in diesen Zahlen wie viel Zig und wie viel Einzelne.

70, 56, 60, 97.

Hannchen wußte das gut zu sagen, es war auch leicht zu merken, sie durfte sich immer nur erinnern, daß sie für Zehen, Zig zu sagen hatte.

Liebes Mütterchen, sagte heut Hannchen, gestern habe ich gehört, wie viel Tage das Jahr hat. Drey Hundert und fünf und Sechzig.

Mtt. Ich glaube nicht, daß du weißt, was ein Jahr ist; aber gewiß weißt du nicht, was Ein Hundert ist. Wenn du das nicht weißt, wie willst du eine richtige Vorstellung von 3 Hundert haben.

Hnnch. Sie sagten ja 10 Zig wären Hundert.

Mtt. Nun das ist gut — Wie viel aber werden drey Hundert seyn — Ueberlegt euch das zusammen, es ist nicht zu schwer.

Mlch. Wenn ein Mal 10 Zig Ein Hundert ist, so ist zwey Mal 10 Zig Zwey Hundert, und drey Mal 10 Zig Drey Hundert —

Mtt. Zeige mir das durch Puncte.

```
    *          *          *          *          *
  *   *      *   *      *   *      *   *      *   *
*   *   *  *   *   *  *   *   *  *   *   *  *   *   *
  * * *      * * *      * * *      * * *      * * *
    *          *          *          *          *

    *          *          *          *          *
  *   *      *   *      *   *      *   *      *   *
*   *   *  *   *   *  *   *   *  *   *   *  *   *   *
  * * *      * * *      * * *      * * *      * * *
    *          *          *          *          *
```

Mlch. Diese Zehen Zig sind Hundert; setzte ich noch Zehen Zig mit Puncten, so würden es zwey Hundert, und dann noch 10 Zig, so würden es drey Hundert.

Mtt. Sehr gut. Hannchen hat aber drey Hundert und fünf und Sechzig.

Hnnch. Je nun, da kommen noch 6 Zig und 5 Einzelne hinzu.

Mtt. Das Zählen ist doch eine leichte Sache — seht nur, wie geschwind ihr das begriffen habt.

Hnnch. Ey, liebe Mutter, du hättest auch sagen können, ich habe recht aufmerksame

Kinder,

Kinder, wie geschwind haben sie zählen gelernet — aber du mußt nicht böse seyn, es ist nur mein Spaß.

Mtt. Nein, nein, ich bin nicht böse, ich will auch heute sprechen, ich habe recht aufmerksame Kinder, wenn aber einmal etwas Schweres kommt, das ihr nicht verstehet, so will ich sprechen: Ach was ich auch für unaufmerksame Kinder habe!

All. Kd. O, du bist eine gute Mutter, du wirst es schon nicht zu schwer machen.

Mtt. Nun laßt uns weiter zählen. Erst sagt mir doch, wie denkt ihr wohl, wie Hundert in Zahlen geschrieben wird? Denkt nur nach wie Zehen geschrieben wird.

All. Kd. O, das wollen wir gleich hersetzen.

10.

Mtt. Wieviel mal Zehen ist das?

All. Kd. Nur ein einziges Mal.

Mtt. Kann es also Hundert heißen?

All. Kd. Ach nein!

Mtt. Was drückt die hinterste Zahl allemal aus?

All. Kd. Die Einzelnen, und was vor den Einzelnen steht, sind Zehen.

Mtt. Wenn ich keine Einzelnen habe, was stelle ich statt dessen hin?

All. Kd. Eine Null.

Mtt. Was stehet vor dieser Null.

All. Kd. Die Zehen.

Mtt. Man kann auch ein Zehner sagen, wie man spricht 12 ist ein Dutzend, 15 ist eine Mandel, 60 ist ein Schock. Wie viel Zehner sind in Hundert?

All. Kd. Zehen Zehner.

Mtt. Wie schreibt ihr Zehen, sagt es mit Worten?

All. Kd. Mit einer Eins und einer Null.

Mtt. Was stand hinter den Zehnern?

All. Kd. Eine Null.

Mtt. Was muß nun vor der Null stehen?

All. Kd. Noch eine Null und eine Eins.

Mtt. Das sind also —

All. Kd. Zwey Nulle und eine Eins.

100.

Mtt. Was heißt das?

All. Kd. Zehn Zehner oder Hundert, kein Einzelnes.

Mtt. Wie viel Ziffern braucht man zu Hundert?

All. Kd. Drey Ziffern.

Mtt. Warum?

Mlch. Weil es Zehen Zehner sind, zu der Zahl 10 brauche ich 2 Ziffern und zu den Einzelnen auch eine Ziffer, das sind 3.

Mtt. Wie viel sind zwey Hundert?

Hnnch. Zwey Mal Zehen Zehner.

Mtt. Wie viel ist zwey Mal 10 —

Hnnch. Zwanzig.

Mtt. Wie viel Zehner also?

Hnnch. Zwanzig Zehner — das sind Zwey Hundert.

Mtt. Was brauchen Drey Hundert?

Hnnch. Drey Mal zehen Zehner.

Mtt. Wie viel sind 3 Mal zehen — ihr wißt das nicht? Könnte ich nicht statt 3 Mal Zehen sagen 3 Zig?

All. Kd. O ja, 3 Zig sind dreyßig.

Mtt.

Mtt. Dreyhundert haben also?

Mlch. 30 Zehner oder 30 Zig.

Mtt. Was wird statt der Einzelnen noch hinzu kommen müssen?

Mlch. Eine Null— o nun weiß ichs.

20 Zehner	oder	20 Zig	sind	200	Zwey Hundert.
30	=	30	=	300	Drey Hundert.
40	=	40	=	400	Vier Hundert.
50	=	50	=	500	Fünf Hundert.
60	=	60	=	600	Sechs Hund.
70	=	70	=	700	Sieben Hund.
80	=	80	=	800	Acht Hundert.
90	=	90	=	900	Neun Hundert.

Mtt. Mir dünkt, du solltest noch etwas hinzu setzen.

Mlch. Ja es kommt mir auch so vor, ich weiß nur nicht recht, was?

Mtt. Was sind 90 — wie viel Zehner?

Mlch. Neun Zig oder Zehner.

Mtt. Nun was kommt nach 9.

Mlch. 10 — Also 10 Zig — das sind 100.

Mtt. Also nach 90 Zehner wird kommen?

Mlch.

Mlch. 100 Zehner, wie heißen die?

Mtt. 100 Zehner heißen Tausend.

Mlch. Wie schreibet man diein Zahlen?

Mtt. Du kannst es wissen — Drey Ziffern braucht man zu Hundert, eine Ziffer zu den Einzelnen, also —

Mlch. 4 Ziffern — 1000 heißt Tausend.

Kinder, hier habe ich ein Blatt, woraus man viel lernen kann. Nennt jeden Strich eine Einheit, denn Jeder ist ja nur eine Einheit, und nun leset die oberste Reihe.

Hnnch. Das wissen wir ja schon: Eine Einheit und eine Einheit sind zwey, und so geht es immer weiter, wie mit den Fingern.

Mtt. Nun so macht etwas Anders mit dieser obersten Reihe. Wenn ich von den ersten 2 Strichen 1 wegnähme, was bliebe mir?

All. Kd. Einer.

Mtt. Und von den ersten 3 einen weggenommen?

All. Kd. Zwey — o nun wissen wir's.

1 von	2	bleibt	1,	1 von	3	bleibt	2,
1 =	4	=	3,	1 =	5	=	4,
1 =	6	=	5,	1 =	7	=	6,
1 =	8	=	7,	1 =	9	=	8,
1 =	10	=	9.				

Mtt. Nun nehmt die Zahl 2.

All. Kd. 2 von 1 können wir doch nicht sprechen.

Mtt. Warum nicht?

Hnnch. Je, wenn du mir liebe Mutter nur 1 Nuß gegeben hast, so kannst du mir doch nicht 2 Nüsse wegnehmen.

Mtt. Wenn man also etwas wegnehmen soll, was muß da seyn?

Mlch. Mehr als man wegnimmt.

Mtt. Alle Mal mehr? — Kannst du nicht 1 Nuß wegnehmen, wenn 1 da ist.

Mlch. O ja, da geht es auch an.

Mtt. Was geht an?

Mnch. So viel wegzunehmen als da ist. Man braucht alle Mal so viel als man wegnehmen will, wenn man weniger hat, reicht es nicht zu.

Mtt.

Mtt. Recht. Also, um 2 wegnehmen zu können, müßt ihr wenigstens haben —

All. Kd. 2. Nun ist es leicht:

2 von	2	bleibt	nichts,		2 von	3	bleibt	1,
2 =	4	=	2,		2 =	5	=	3,
2 =	6	=	4,		2 =	7	=	5,
2 =	8	=	6,		2 =	9	=	7,
2 =	10	=	8,		2 =	11	=	9.

Nun nehmen wir wohl die 3.

Mtt. Das könnt ihr für euch thun, sagt mir lieber, was ihr jetzt gethan habt.

All. Kd. Wir haben gerechnet.

Mtt. Glaubt ihr denn, daß ihr auf keine andere Art rechnen könnt?

All. Kd. Ach ja.

Mtt. Aber wie noch auf eine andere Art? Nehmt wieder euer Blatt mit den Einheiten, und zwar wieder die oberste Reihe. Seht einmal nach, wie viel Mal 2 Striche sind darauf.

All. Kdr. Ein Mal, zwey Mal, drey Mal, vier Mal, fünf Mal zwey Striche.

Mtt. Und diese 5 Mal 2 sind —

All. Kd. 10 Striche — 5 Mal 2 ist 10.

Mtt. Wenn ich euch 2 Aepfel gegeben habe, und ich habe 1 wieder zurückgenommen, was habe ich euch genommen?

Hnnch. Einen —

Mtt. Wenn ich nicht ein anderes Wort wollte, würde ich nicht gefragt haben.

Mnch. Ich denke die Hälfte.

Mtt. Recht — und wenn ich einen von zwey Strichen wegnähme?

Mnch. Da hättest Du auch die Hälfte weggenommen, und die Hälfte bliebe, 1 ist die Hälfte von 2.

Mlch. O nun geht es so fort: 1 ist das Drittel von 3, 1 ist das Viertel von 4, 1 ist das Fünftel von 5, 1 ist das Sechstel von 6, 1 ist das 7tel von 7, 1 ist das 8tel von 8, 1 ist das 9tel von 9, 1 ist das 10tel von 10.

Mtt. Seht nun die zweyte Reihe an, läßt sich da auch nicht so etwas thun? Wie viel sind 2 und 2?

Mlch. 4. — Ich weiß es — 2 ist die Hälfte von 4.

Mtt. Gehe weiter.

Mlch. 2 ist ein Drittheil von 6, 2 ist ein Viertel von 8. —

Mtt. Machet das für euch selbst, es ist eine gute Uebung; aber sagt mir, was habt ihr denn jetzt wieder gethan?

All. Kdr. Wir haben gerechnet.

Mtt. Mit was?

All. Kdr. Mit Strichen.

Mtt. Mußten es Striche seyn?

All. Kdr. Nein, es konnten auch andere Dinge seyn. —

Mtt. Kann ich sprechen: Ein Strich und ein Punkt sind zwey Punkte, oder zwey zwey Striche? —

All. Kdr. O nein.

Mtt. Oder ein Apfel und eine Birne sind zwey Aepfel, zwey Birnen.

All. Kdr. Auch nicht.

Mtt. Kann man also Dinge von verschiedener Art zusammen rechnen?

All. Kdr. Nein, nur Dinge von einerley Art.

Mtt. Was thatet ihr zuerst mit den Strichen, als ihr sagtet, es wäre wie mit den Fingern.

All. Kdr. Wir thaten immer einen Strich zu den vorigen Strichen.

Mtt. Legtet ihr die Striche wirklich zusammen?

All. Kdr. Nein, wir dachten sie uns nur, als wenn sie beysammen wären.

Mtt. Sagt zusammen.

All. Kdr. Wir dachten uns Striche zusammen, und thaten in Gedanken wieder einen dazu.

Mtt. Hättet ihr euch nicht auch mehrere dazu denken können?

All. Kdr. O ja.

Mtt. Das müssen nun nicht alle Mal Striche seyn — wie könnt ihr sagen?

All. Kdr. Wir denken uns Dinge zusammen gethan.

Mtt. Wenn ich sage 1, 2, 3, 4, was habe ich da genannt?

All. Kdr. Zahlen — wir denken uns Zahlen zusammen gethan.

Mtt.

Mtt. 1 und 2 u. 2. wie viel ist das?

All. Kdr. 1 und 2 ist 3, 2 und 2 ist 4.

Mtt. Waren die Zahlen 1, 2, 3, einander gleich?

All. Kdr. Nein, ungleich.

Mtt. Aber 2 und 2?

All. Kdr. Waren einander gleich.

Mtt. Was machtet ihr also bey 1 und 2.

All. Kdr. Wir dachten uns ungleiche Zahlen zusammen gethan — und bey 2 und 2 dachten wir uns gleiche Zahlen zusammen.

Mtt. Was könnt ihr also zusammen denken?

All. Kdr. Gleiche und ungleiche Zahlen.

Mtt. Könnt ihr nur auf einerley Art euch Zahlen zusammen denken?

All. Kdr. Wir können uns Zahlen auf zweyerley Art zusammen denken.

Mtt. Thut das bey der zweyten Reihe.

All. Kdr. 1, 3, 5, 7, 9, 11.

Mtt. Nun gleiche Zahlen.

All. Kdr. 2, 4, 6, 8, 10. Wir können es auch bey der dritten Reihe so machen.

1, 4, 7, 10, 13, 16, 19, 22, 25, 28, 31.
3, 6, 9, 12, 15, 18, 21, 24, 27, 30.

Mtt. Seht, so denkt ihr gleiche und ungleiche Zahlen zusammen. Denkt ihr euch Zahlen zusammen gethan, wenn ihr sagt, 1 von 3 bleibt 2.

All. Kdr. Nein. Da ist eine Zahl von der Andern weggenommen.

Mtt. Wirklich weggenommen?

All. Kdr. Nein, man denkt sich nur die Zahlen weg.

Mtt. Wenn ich nun 9 Nüsse hier hätte, die wollte ich unter euch theilen -- wie viel kriegte Jedes?

All. Kdr. 3, denn 3 Mal 3 ist 9.

Mtt. Kriegt Eins mehr als das Andere?

All. Kdr. Nein, die Nüsse sind in gleiche Theile getheilt.

Mtt. Sind sie wirklich getheilt?

All. Kdr. Wir denken uns nur die Nüsse in gleiche Theile getheilt.

Mtt. Theilte ich auch etwas in gleiche Theile, als ich sagte: 1 von 3 bleibt 2.?

All. Kdr. Nein, o das ist auch wieder so, man kann Zahlen von einander thun auf zweyerley Weise.

Mtt. Wenn vermehre ich eine Zahl?

All. Kdr. Wenn ich eine andere Zahl hinzuthue.

Mnch. Wenn ich eine Zahl von der andern hinweg thue, vermindere ich sie.

Mtt. Wenn werden sie größer, wenn kleiner?

All. Kdr. Sie werden größer, wenn man etwas hinzu thut, kleiner, wenn man etwas hinweg nimmt.

Mtt. Also kann man Zahlen —

All. Kdr. Vergrößern und verkleinern. — Man kann Zahlen auf zweyerley Art vergrößern und verkleinern, das heißt Rechnen.

Mtt. Was sind Zahlen? Wie viel Einheiten hat die Zahl 4?

All. Kdr. Vier Einheiten — die Zahl 6. sechs Einheiten, und so geht's immer fort.

Mtt. Wenn ich also eine Zahl habe, so habe ich Einheiten. Aber wie ist es nun mit den Hälften, Drittheilen, Viertheilen ꝛc. Sind das auch ganze Einheiten?

All. Kdr. Nein, das sind getheilte Einheiten.

Mtt. Sind also Zahlen alle Mal ganze Einheiten?

All. Kdr. Nein! Zahlen sind ganze oder getheilte Einheiten.

Die kleinen Mädchen freuten sich jetzt alle Tage auf den Abend, wo sie bey ihrer Mutter saßen, und etwas Neues von ihr lernten. Hannchen half ihren Schwestern, damit sie bald fertig wurden, und der guten Mutter auch, daß sie mit einander reden konnten. Heute zeigte die Mutter keine Striche. O, riefen die Kleinen, heute giebt es etwas Neues.

Das kann wohl seyn, antwortete die Mutter, wenn ihr mir erst sagt, was wir mit den Strichen gemacht haben.

Die guten Mädchen dachten lange nach, aber sie wußten weiter nichts, als daß sie gerechnet hatten.

Wenn ich nun sagte, wir haben die Striche mit einander verglichen, verstündet ihr mich wohl, wüßtet ihr was das heißt? — Die Kinder schwiegen. Sie hatten schon einige Mal etwas nicht gewußt, wenn sie gleich gedacht hatten, sie wüßten es, und da wollten sie lieber nichts sagen, die Mutter wird es schon erklären, dachten sie. Die Mutter hatte heute keine Lust dazu. Endlich ließ sie den kleinen Heinrich kommen, stellte ihn neben Hannchen hin, und sah bald Heinrichen, bald Hannchen an. Als sie das einige Mal gethan hatte, lachten die Kinder und konnten nicht begreifen, was die Mutter wollte. Sagt mir doch Kinder, was eure Geschwister, Hannchen und Heinrich, für Augen haben, fragte sie zuletzt. Die Kinder meynten, es wären braune. Die Mutter wollte wissen, ob das auch gewiß wahr wäre, die Mädchen sagten, sie sähen es ja —

Mtt. Sind sie darin von einander unterschieden, daß sie braune Haare haben?

Mlch. Nein, ähnlich.

Mtt. Was haben sie denn also?

Mlch. Aehnlichkeit.

Mtt. Haben alle beyde lange Haare?

Mlch. Nein, Hannchen hat nur lange, und Heinrich hat kurze.

Mtt. Sind sie darin auch einander ähnlich?

Mnch. Nein, verschieden.

Mtt. Was haben sie also?

Mnch. Verschiedenheit.

Mtt. Blos Verschiedenheit?

Mlch. Nein, Aehnlichkeit und Verschiedenheit.

Mtt. Sagt es doch ordentlich zusammen.

Mnch. Heinrich und Hannchen haben Aehnlichkeit und Verschiedenheit.

Mtt. Wenn Jemand eure Geschwister gar nicht kennt, weiß er das?

Mlch. Nein.

Mtt. Was mußtet ihr thun, damit ihr es wußtet?

Mlch. Wir mußten unsre Geschwister ansehen.

Mtt. Warum sah ich Heinrich und Hannchen vorhin so aufmerksam an. Was wollte ich?

Mlch. Sehen, ob sie Aehnlichkeit haben — und Verschiedenheit.

Mtt. Könnte ich nicht auch sagen: Ich wollte sehen, ob sie einander gleich wären?

All. Kdr. O ja!

Mtt. Oder, ich wollte sie mit einander vergleichen.

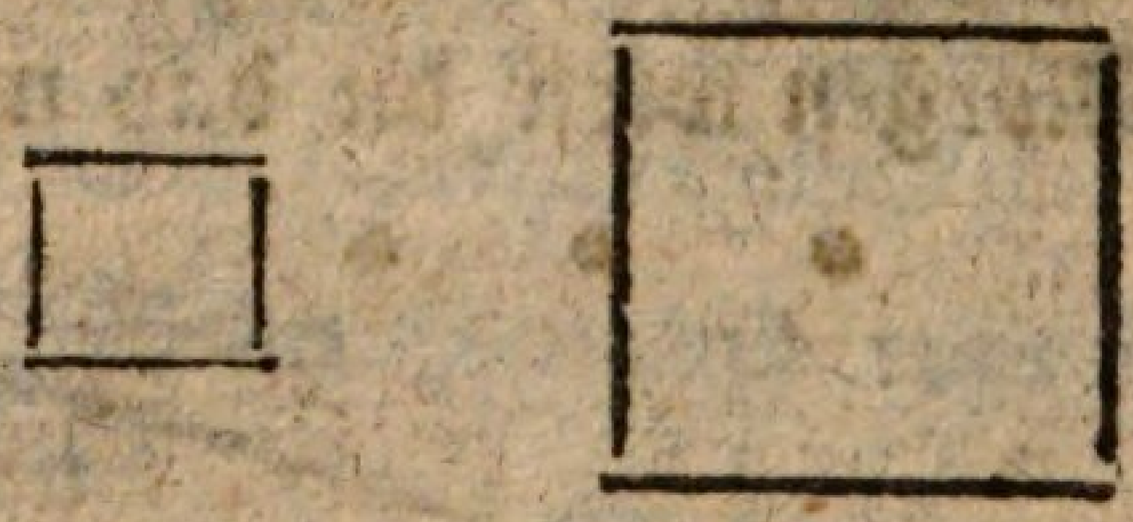
Mlch. O nun weiß ichs, Mütterchen, sage nichts weiter: Vergleichen heißt sehen, ob etwas ähnlich oder verschieden ist. Wir haben manchmal Linien, und manchmal Striche mit einander verglichen.

Mtt. Du hast nur einen kleinen Fehler gemacht. Morgen wirst du das merken.

* * *

Mein liebes Malchen, du wußtest gestern ja recht gut, was vergleichen ist, vergleiche mir doch einmal diese Linie. — Malchen sah die Mutter an und schwieg. Die andern beyden lächelten ein wenig. Hast du heute keine Lust zu vergleichen — fuhr die Mutter fort. Mal-

chen meynte, sie müßte doch noch eine Linie haben, wenn sie vergleichen sollte. — Nun, so vergleiche mein Gesicht — Mit was denn? — Willst du denn schon wieder noch etwas haben? Nun, so nimm das Messer und vergleiche es. — Malchen lächelte, die andern beyden Mädchen auch. Die Mutter sah ernsthaft aus, und die drey Mädchen wußten zuletzt nicht, ob die Mutter spaße oder nicht. Sieh nur Malchen, fuhr sie fort, wie du bist, ich habe dir so vielerley angeboten: Eine Linie, meinen Kopf, ein Messer. Nun will ich dir noch etwas geben, wenn du das nicht vergleichen willst, so mag ich heute nicht mit dir reden.



Ey das kann ich, rief Malchen. Das eine Ding ist größer als das Andere.

Mtt. Was haben sie also?

Mlch. Aehn— Verschiedenheit.

Mtt. Warum sagtest du nicht Aehnlichkeit?

Mlch. Nein, das war falsch.

Mtt.

Mtt. Wenn sie Aehnlichkeit in der Größe haben sollten, wie müßten sie da seyn — gleich oder nicht gleich groß?

Mlch. Gleich groß.

Mtt. Sind sie aber gar nicht ähnlich, seht sie nur recht an. — Wie viel Linien müßt Ihr bey Jedem machen?

Kdr. Viere.

Mtt. Wie viele Mal stoßen die Linien zusammen?

Kdr. Auch vier Mal.

Mtt. Seht einmal den Tisch hier an, wo die Linien hier zusammen stoßen, wie nennst du das?

Mlch. Eine Ecke.

Mtt. Wie viel Ecken sind in diesen Figuren?

Kdr. Vier Ecken.

Mtt. Mache aus den zwey Worten eins.

Mlch. Viereck.

Mtt. Wie konntest du die Dinge gleich nennen?

Mlch. Vierecke.

Mtt. Was haben beyde, weil sie Vierecke heißen?

Mlch. Aehnlichkeit.

Mtt. Hatten sie blos Aehnlichkeit?

All. Kdr. Nein, auch Verschiedenheit.

Mtt. Was habt ihr nun an den Vierecken gefunden?

All. Kdr. Aehnlichkeit und Verschiedenheit.

Mtt. Das heißt mit einem Worte?

All. Kdr. Vergleichen.

Mtt. Konntet ihr ein Viereck vergleichen?

All. Kdr. Nein.

Mtt. Oder eine Linie, ein Gesicht, ein Messer, rc.

All. Kdr. Nein, man muß zwey haben.

Mtt. Kann man ein Ding vergleichen?

All. Kdr. Nein.

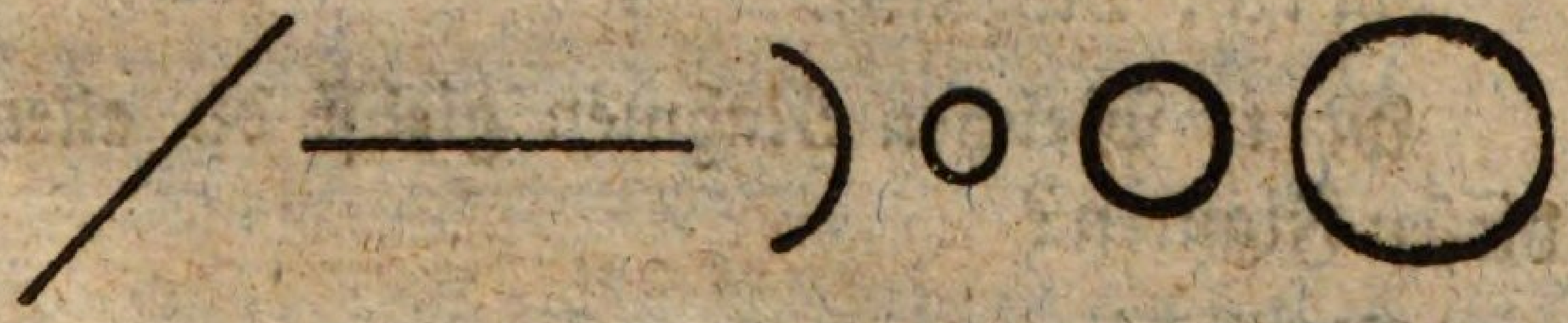
Mtt. Sagt es hübsch zusammen, was heißt vergleichen, und was muß man dazu haben?

All. Kdr. Man muß zwey Dinge haben, wenn man vergleichen will; vergleichen heißt sehen, ob zwey Dinge Aehnlichkeit und Verschiedenheit haben.

Mtt. Du sagtest gestern, es heiße sehen, ob etwas ähnlich sey, oder verschieden, was hättest du statt dem Worte etwas sagen sollen?

All. Kdr. Zwey Dinge — zwey Dinge müssen mit einander verglichen werden.

Es war schon wieder ein Tag vergangen. Die gute Mutter saß bey ihren drey Töchtern, und geschwind schrieb sie ihnen etwas hin.



Erzählt mir was von diesen Figuren. Was habe ich hierher gezeichnet?

Eine schiefe Linie, eine Gerade, eine Krumme. Drey Ringe.

Ihr

Ihr wißt ja wohl, fuhr die Mutter fort, daß das Kreise heißen. Ein anderes Mal werde ich euch nicht antworten, bis ihr euch ordentlich ausdrückt. — Aber ich wollte, daß ihr auch sonst etwas davon erzähltet. Besinnt euch nur, es wird schon gehen! Wer hat die Linien und Kreise gemacht? Mit was — auf was — von was?

All. Kdr. Die Mutter hat sie gemacht, mit einer Feder, auf das Papier, mit Dinte.

Mtt. Das war hübsch! Könnte ich die Kreise nicht auch runde Linien heißen?

All. Kdr. O ja.

Mtt. Ich nenne sie zusammen, sie haben also einerley —

Mlch. Nahmen.

Mtt. Welchen Nahmen giebst du allen diesen Figuren?

Mlch. Linien.

Mtt. Nennst du jede Figur mit einem besondern Namen?

All. Kdr. Nein.

Mtt. Was giebst du diesen Figuren?

All. Kdr. Einerley Namen.

Mtt. Warum das?

All. Kdr. Weil sie Aehnlichkeit haben.

Mtt. Sprecht zusammen, welchen Dingen ihr einerley Namen gebt.

All. Kdr. Dingen, die Aehnlichkeit mit einander haben, kann man einerley Namen geben.

Mtt. Sagt mir noch einmal, von wem sind die Figuren gemacht, mit was, auf was, von was?

All. Kdr. Die Linien sind von der Mutter mit einer Feder, auf Papier, von Dinte gemacht.

Mtt. Was haben sie darum mit einander — Aehnlichkeit oder Verschiedenheit?

Mlch. Aehnlichkeit.

Mtt. Wie viel Aehnlichkeiten haben sie? Denkt hübsch nach.

Mlch. Vier Aehnlichkeiten.

Mtt. Nennt sie.

All. Kdr. O wir wissens auch. Sie waren von der Mutter gezogen, das ist eine Aehn-

Aehnlichkeit; sie waren alle mit der Feder gezogen, das sind zwey Aehnlichkeiten; sie waren auf das Papier gezogen, das sind drey Aehnlichkeiten; sie waren mit Dinte gezogen, das sind vier Aehnlichkeiten.

• • ● ●

Mtt. Sind das auch Linien?

All. Kdr. Nein, Punkte.

Mtt. Wie viel? — Hübsch ordentlich geredet.

All. Kdr. Es sind vier Punkte.

Mtt. Warum nennst du sie alle Punkte, es ist doch Einer größer als der Andere.

All. Kdr. Ey es sind doch Punkte.

Mtt. Was heißt das.

All. Kdr. Sie sind rund — nicht lang.

Mtt. Was haben sie mit einander?

All. Kdr. Aehnlichkeit.

Mtt. Aber noch Eins. Ist in den Punkten blos Aehnlichkeit.

All. Kdr. Nein.

Mtt. Was ist verschieden?

All. Kdr. Die Größe.

Mtt. Was habt ihr also daran gefunden?

All. Kdr. Aehnlichkeit und Verschiedenheit.

Mtt. Das heißt mit einem Worte?

All. Kd. Vergleichen.

Mtt. Wie viel Dinge, wie du meynst, braucht man, um zu vergleichen?

Mlch. Zwey Dinge.

Mtt. Aber da sind vier Punkte, kannst du sie nicht vergleichen?

Mlch. O ja, — ich kann auch drey Dinge vergleichen. Aber nur nicht ein Ding.

Mtt. Was mußt du also wenigstens haben? Setze es hübsch ordentlich zusammen.

Mlch. Ich muß zum Vergleichen wenigstens zwey Dinge haben, ich kann auch mehr Dinge haben.

Mtt. Zuletzt war es nicht recht hübsch gesagt. Du konntest kurz sprechen. Zum Vergleichen brauchte ich zum wenigsten zwey Dinge, da weiß man schon, daß man auch mehr Dinge brauchen kann. — Und

was gebt ihr den Dingen, die Aehnlichkeit haben?

All. Kd. Einerley Namen.

Mtt. Sagt zusammen was ihr heute gelernt habt.

All. Kdr. Zum Vergleichen muß man wenigstens zwey Dinge haben. Dingen die Aehnlichkeit haben, giebt man einerley Namen.

Hannchen

Hannchen konnte jetzt ziemlich lesen, und das freute sie nicht wenig, als sie aber diese Buchstaben sah, wusste sie anfangs nicht recht, was sie denken sollte. Endlich sagte sie, ich will mir einige recht genau ansehen und sie mit den Buchstaben, die ich kenne, vergleichen, da werde ich sehen, was sie für Aehnlichkeit oder Verschiedenheit haben. z. B.

m n i o a

haben Aehnlichkeit mit

m n i o a

An Ienen sind die Striche rund, an diesen eckig. Nun weisst du was, Hannchen, sagte die Mutter, da du so verständig bist: so will ich dir alle Buchstaben hersetzen, die du bis jetzt gelesen hast, und die du nur lesen sollst, und da ich sie dir unter einander setze, so kannst du gleich nachsehen, was es für ein Buchstabe ist, wenn du ihn einmal nicht erkennst.

Hnnch. O thue das liebe Mutter.

a b c d e f g h i k l m n
a b c d e f g h i k l m n

o p q r s t u v w x y z.
o p q r s t u v w x y z.

A B C D E F G H I K
A B C D E F G H I K

L M N O P Q R S T
L M N O P Q R S T

U V W X Y Z.
U V W X Y Z.

Damit dir dieſe Buchſtaben auch Vergnügen machen, ſollſt du hier eine kleine Geſchichte damit leſen.

Die kleine Marie war ein ſehr furchtſames Mädchen, und wie viel Mühe ſich auch ihre Aeltern gaben, ihr dieſen Fehler abzugewöhnen, ſie blieb furchtſam. Oft fürchtete ſie ſich vor etwas, das gar nicht da war, ſie bildete ſichs nur ein, es wäre da. Sie erſchrack über die geringſte Klei-

nig-

nigkeit, und ohne weiter nachzudenken, ängſtigte ſie ſich ohne Noth.

Einmal war ſie ganz allein mit ihrer Mutter des Abends. Sie hatte ihre Magd weggeſchickt und ſorgfältig das Haus verſchlieſſen laſſen, ſo daſs gar niemand hereinkommen konnte, wenn ſie nicht aufmachen lieſs. Die Mutter war nicht wohl, und fürchtete, ſie möchte ohnmächtig werden, ſie befahl daher Marien, ſie ſollte ein Licht nehmen und in die Küche gehen, wo eine Flaſche mit ſtärkendem Eſſig ſtehe. Der Eſſig ſtärkte ſie gewöhnlich und machte, daſs ihr wieder wohl wurde. Marie nahm das Licht, aber dem albernen Mädchen war es ſchon ängſtlich, allein hinaus zu gehen, da ſie wuſste, daſs niemand von den Leuten zu Hauſe war. Als ſie furchtſam hinaustrat — hu — da löſchte das Licht aus, und Marie erſchrack ſo ſehr darüber, daſs ſie zitternd wieder zur Thüre hinein kam, ohne daran zu denken, das Licht wieder anzubrennen.

Unterdeſſen war die arme Mutter ſchwächer geworden, ſie ſagte etwas vom Fenſter — Marie aber hörte es vor Angſt nicht, ſie lief zur Mutter hin und wollte nicht von ihr weg

gehen, aber diese konnte nicht mehr sprechen, sie zeigte nur nach der Thüre und nach dem Lichte. Marie verstand sie wohl, aber sie konnte für Angst nicht thun, was die Mutter wollte, und liess diese ohne Hülfe. Darüber wurde Marien noch mehr Angst, sie fieng an zu weinen, und die arme Mutter fiel ohnmächtig auf die Erde. Ietzt fieng Marie an zu schreyen und zu heulen, aber es kam niemand, weil niemand da war.

Endlich fiel ihr doch der Essig wieder ein, und sie nahm das Licht noch immer zitternd und bebend. In der Angst dachte sie nicht daran, dass sie sollte ein anderes Licht anbrennen, damit sie doch nicht im Finstern sey, wenn jenes wieder auslösche — sie nahm das Licht, kam angstvoll an die Thüre, öffnete sie, und — husch — löschte das Licht wieder aus. Ietzt war alles finster, und mit Geschrey wollte sie wieder in die Stube, aber, was ihr das Licht ausgelöscht hatte, musste auch die Thüre wieder zugeworfen haben, Marie konnte nicht in die Stube, und stiess sich so gewaltig an die Thüre, dass sie ohne Besinnung hinfiel. Wer weiss wie lange sie so hätte liegen können, wenn nicht glücklicher

Weise

Weiſe die Magd gekommen wäre. Sie hatte eine Laterne bey ſich, und wie erſchrack auch ſie, als ſie bey derſelben Marien auf der Erde liegen ſah. Sie hob ſie auf und trug ſie in die Stube — ach, da lag die Mutter auch. Ohne ſich lange zu beſinnen, gieng ſie nach dem Eſſig, hielt ihn vor der Naſe der Kranken, rieb ihre Stirn und ihre Schläfe damit, und brachte ſie bald wieder zu ſich. —

Nach und nach erfuhr die Magd aus der Mutter und Mariens Erzählung, was vorgegangen ſey, aber die Letzte behauptete, es müſſe ſchlechterdings Iemand im Saale geweſen ſeyn, der ihr Licht ausgelöſcht habe. Die Mutter fragte warum das Licht der Magd nicht ausgelöſcht ſey? Ey, ſagte Marie, das war eine Laterne — Du haſt ganz Recht — in die Laterne konnte *der Wind* nicht blaſen. Ach — rief Marie, welcher auf einmal einfiel, daſs ſie das Saalfenſter aufgelaſſen hatte. — Sollte es denn wirklich der Wind geweſen ſeyn, ſetzte ſie furchtſam hinzu. Komm, wir wollen es ſehen, antwortete die Mutter, führte Marien mit einem Lichte zur Thüre hinaus, und huſch — war das Licht ausgelöſcht — jetzt gieng ſie an

das Saalfenster, machte es zu, und versuchte noch einmal mit dem Lichte aus dem Zimmer zu gehen, ohne dass es auslöschte. — Jetzt hast du gelernt, wie schädlich die Furchtsamkeit werden kann, sagte die Mutter, — ohne sie würdest du mich haben vor einer Ohnmacht schützen können. Du durftest nur nachdenken, wo mag das Auslöschen herkommen, im Finstern hinausgehen und das Fenster zumachen, und dann wieder ein Licht holen, um den stärkenden Essig mir zu bringen. Marie schämte sich und versprach sich zu bessern, aber es gehörte lange Zeit dazu, ehe sie sich die alberne Furchtsamkeit abgewöhnte, weil sie den Fehler schon zu lange Zeit an sich hatte — doch dachte sie oft beschämt an den Wind.

Sagt mir doch mit wenig Worten, fieng die Mutter am andern Morgen wieder an, wovon habe ich euch gestern erzählt?

All Kdr. Von einem furchtsamen Mädchen.

Mlch. Das sich vor dem Wind fürchtete?

Mtt.

Mtt. Sollte es sich wirklich vor dem Winde gefürchtet haben?

Mnch Nein — wenn Marie gedacht hätte, daß der Wind ihr Licht auslöschte: so hätte sie sich nicht gefürchtet.

Mtt. Warum glaubst du das?

Mnch. Wer wird sich vor dem Wind fürchten, der Wind thut ja nichts.

Mtt. Thut der Wind niemals etwas?

Mnch. Ach ja, ich besinne mich, er reißt manchmal Häuser und Bäume um.

Mlch. Und auf dem Wasser, da wirft er die Schiffe hoch in die Höhe, und wieder tief herunter — aber unser Haus das steht wohl fest, das kann der Wind nicht umwerfen, und die kleine Marie wird wohl auch nicht in einem Hause gewohnt haben, das der Wind umwerfen kann.

Mtt. Das glaube ich auch — sie hat sich also nicht vor dem Winde, sondern vor etwas gefürchtet, das gar nicht da war. Aber wißt ihr auch wie ein sehr starker Wind, der recht feste Häuser und Bäume umreißen kann, heißt?

Mnch. Ein Sturm.

Mtt. Vielleicht wißt ihr aber nicht was der Wind ist.

All. Kd. O das werden wir doch wissen, wir hören und fühlen ihn ja.

Mtt. Nun so beschreibt mir den Wind.

Hnnch. Es ist ein Ding, das Häuser und Bäume umreißen kann, — das viel Gewalt hat.

Mtt. Du meynst wohl eine Kanone, wenn man die losschießt, so hat sie auch viel Gewalt.

Mnch. Oder das Wasser, du hast uns ja gesagt, Mutter, daß das, wenn es recht schnell läuft, auch große Gewalt hat.

Mtt. Ganz recht. Schicken sich die Kennzeichen, die du, Hannchen, angegeben hast, blos für den Wind? —

Hnnch. Nein. Ich habe nicht recht beschrieben. Ich kann aber auch nicht sagen, er bläst, er pfeift, weil andre Dinge auch blasen und pfeifen.

Mtt. Ja wohl! Wißt ihr euch zu erinnern, daß ich neulich zu Heinrichen sagte,

er

er solle nicht so viel Wind machen? Was that er da, wie er Wind machte.

Hnnch. Er hatte sein Schnupftuch an einen Stock gebunden, und dachte er hätte eine Fahne, da schwenkte er die Fahne immer hin und her.

Mtt. Also war wohl die Fahne der Wind.

Hnnch. O nein, er machte nur Wind damit.

Mtt. Kam er uns mit seiner Fahne so nahe, daß wir sie fühlen konnten.

Hnnch. Nein.

Mtt. Nun, wir fühlten aber doch etwas — was war denn das?

Mnch. Es war die Luft, — Heinrich fuhr mit seiner Fahne in der Luft herum.

Mtt. Nur weiter — was geschah da mit dieser Luft?

Hnnch. Sie kam zu uns.

Mlch. Sie bewegte sich — der Wind ist eine Bewegung der Luft.

Mtt. Ist das auch gewiß wahr?

All Kd. Ich glaube es.

Mtt. Ihr könnt es wissen. — Wo ist Luft?

All. Kd. Ueberall.

Mtt. Ueberall — auch da wo dieser Schrank steht?

All. Kd. Nein —

Mtt. Aber im Schrank wo er hohl ist, — wo nichts liegt.

All. Kd. Da ist auch Luft.

Mtt. Sagt zusammen, wo ist Luft?

All Kd. Luft ist überall, wo sonst nichts ist — und wenn man in der Luft mit etwas herum fährt, da wird Wind.

Mtt. Ihr hättet euch besser ausdrücken können.

Mnch. Luft ist überall, wo sonst nichts ist, und wenn man die Luft bewegt, wird Wind, darum ist der Wind eine Bewegung der Luft.

Mtt. Schön. Nun könnt ihr leicht sagen, was ein sehr starker Wind — ein Sturm ist.

All.

All. Kd. Ein Sturm ist eine sehr starke Bewegung der Luft.

Mtt. Was geschah als Marie die Stubenthüre aufmachte.

All. Kd. Die Luft bewegte sich auch stark auf dem Saale, weil das Fenster auf war, und von der Bewegung der Luft löschte das Licht aus.

Mtt. So ist es, lieben Kinder, und so, wie der Wind heftig an die Flamme des Lichts stößt, stößt er auch an viele Dinge, bewegt sie und macht den Lärm, welcher beym Wind so unangenehm ist.

Mtt. Gestern habt ihr mir gesagt, was der Wind und wo die Luft ist — heute möchte ich gern wissen, was die Luft ist.

Hnnch. O Mütterchen, das kann man gar nicht wissen, man sieht die Luft nicht.

Mtt. Siehst du den Wind?

Hnnch. Ey, man sieht doch, daß er anstößt — ich wollte sagen, daß die Luft anstößt.

Mtt. Weißt du also nicht schon etwas von der Luft?

Hnnch. Ich kann aber doch nicht sagen, sie stößt an!

Mtt. Wenn stößt sie an etwas — denkt an den Wind?

All. Kd. Wenn sie bewegt wird.

Mtt. Was kann also mit ihr geschehen?

All Kd. Sie kann bewegt werden.

Hnnch. O nun weiß ichs, sie ist beweglich.

Mtt. Wenn du aber sprächst, ich habe eine bewegliche Sache in Gedanken, könnte ich da wissen, daß du die Luft meynst?

Hnnch. O nein, es sind viel Sachen beweglich.

Mlch. Ja! aber sie können doch nicht so leicht bewegt werden, als die Luft — seht einmal, ich will gleich mit meinem Munde einen kleinen Wind machen — (sie bläst)

Mtt. Schön. Was hast du mit deinem Munde gethan?

Mlch. Ich habe die Luft von mir weggeblasen.

Mtt. Hast du alle Luft in der Stube, von der Stelle, wo sie war, geblasen.

Mlch. Nein — nur die, welche meinem Gesicht ganz nahe war.

Mtt. Hast du diese Luft mit der Andern, die um dich her ist, zusammen gelassen?

Mlch. Nein, ich habe sie davon getrennt.

Mtt. Wurde dir das schwer?

Mlch. O nein, ich konnte leicht etwas Luft von der andern Luft trennen.

Mtt. Etwas Luft — ist das nicht ein Theil.

Mlch. Ich konnte die Theile der Luft leicht trennen.

Mtt. Bleiben sie immer getrennt — blieb der Wind?

Mlch. Nein, er hörte auf, wie ich nicht mehr blies — da vereinigten sich die Theile der Luft wieder — nun weiß ichs: Die Luft

ist

ist fließig, die Theile der Luft sind leicht zu trennen, und vereinigen sich auch wieder.

Mnch. u. Hnnch. Ja, ja die Luft ist fließig, sie nimmt auch die Gestalt des Dinges an, wo sie ist, wie das Wasser. In der leeren Tasse ist Luft, da ist sie rund; in der Stube ist Luft, da ist sie viereckig, wie die Stube; in einer leeren Röhre ist Luft, da ist sie rund und lang. — Ja, die Luft ist fließig.

Mtt. Sehr gut. Aber wenn ihr nun sagtet, ich denke an eine fließige Sache — müßte es da Luft seyn?

All Kd. Ach nein, das Kennzeichen wäre nicht genug, Wasser und viele andere Dinge sind auch fließig — du wirst uns wohl noch ein Kennzeichen lehren.

Mtt. Ich glaube, ihr kennt es schon, ihr wißt nur nicht, daß ihr es kennt. Haltet einmal eure hohlen Hände vor den Mund — so — und blaset die Luft, welche in diesen hohlen Händen ist, durch die enge Oefnung zwischen euern Händen weg. War die Luft nicht erst in einem größern Raum — in euren hohlen Händen, und mußte sie nicht

durch

durch den kleinen Raum zwischen euern Händen gehen.

All Kd. Ja.

Mtt. Seht, wenn ich das Stückchen Baumwolle, das jetzt die Tasse füllt, in den Fingerhuth bringen will — was muß ich thun?

All Kd. Du mußt die Baumwolle zusammen drücken — die Luft wird auch zusammen gedrückt, wenn sie aus dem weiten Raum in den Engen geht.

Mtt. Gut. Bleibt sie wohl zusammen gedrückt, wenn sie aus dem engen Raum wieder in den Weiten geht?

All Kd. O nein — sie thut sich da wieder aus einander.

Mnch. Sie dehnt sich aus — die Luft kann sich zusammendrücken, und wieder ausdehnen — das ist das zweyte Kennzeichen.

Mtt. Schön. Und seht so ist es auch mit dem Winde, er ist eine Bewegung der Luft, aber die Luft wird auch dabey zusammen gedrückt, und dehnt sich wieder aus, darum kam sie in den Saal herein, wo Marie

wohnte, sie wollte sich immer weiter ausdehnen. Aber noch eins, man kann auch ganz kurz sagen: Die Luft kann dicht und dünn werden — ist das wahr? Denkt an die Baumwolle — wie wird sie in dem Fingerhut?

All. Kd. Dichter — im engen Raum werden die Dinge dichter — im weiten Raume dünner.

Mtt. Setzt noch hinzu, die sich zusammen drücken lassen.

All. Kd. Dinge die sich zusammen drücken lassen, werden im weiten Raume dünner, im engen Raume dichter.

Mtt. Also kann die Luft —

All. Kd. Die Luft kann dünner und dichter werden, denn sie kann sich ausdehnen und zusammen ziehen. Die Luft ist fließig — das sind die Kennzeichen der Luft.

Die kleinen Mädchen fingen nun an, auf das Acht zu geben, was um sie her vorgieng, denn sie merkten, es ließe sich von Allem etwas Nützliches lernen. Der Vater hatte so eben gesagt,

gesagt, die Kinder sollten in die Stube, wo der Fußboden gewaschen war, nicht eher gehen, bis sie ganz trocken sey, vorzüglich Heinrich nicht, er habe den Husten und Schnupfen und könne von der Feuchtigkeit krank werden. Hannchen fragte, wie das der Vater meyne, die Feuchtigkeit käme ja nicht an den Körper, Heinrich gehe nicht ohne Kleider, Schuhe und Strümpfe. Die Mutter versicherte sie, daß, wenn sie ein wenig mehr nachdenke: so könne sie es wissen, sie dürfe nur denken, was mit den feuchten Dielen werde, ob sie immer feucht blieben. O nein, antwortete Hannchen, sie werden trocken.

Mtt. Was heißt das wohl?

Hnnch. Die Feuchtigkeit geht heraus.

Mtt. Wo geht sie hin?

Hnnch. In die Stube.

Mtt. Was ist in der Stube, wo sonst nichts ist?

Hnnch. Luft — ach, die Feuchtigkeit geht in die Luft — und die Luft kommt an das Gesicht, also auch an den Körper.

Mtt. Kommt sie blos an den Körper, oder auch in den Körper?

Hnnch. Ja, liebe Mutter, das weiß ich eben nicht.

Mtt. Du kannst auch das wissen. — Halte doch deinen Mund und deine Nase recht fest zu — kannst du das lange aushalten?

Hnnch. Nein, da kann ich keine Luft kriegen.

Mtt. Du willst also Luft haben?

Hnnch. Ach ja, da kriege ich auch Feuchtigkeit.

Mtt. Durch was — besinne dich, heißt nicht Luft kriegen, Athem hohlen?

Hnnch. Ja. Ich kriege Feuchtigkeit durch das Athemhohlen, wenn ich in die nasse Stube gehe.

Mtt. Du kriegst auch noch auf eine andere Art Feuchtigkeit in deinen Körper — ist nicht manchmal Feuchtigkeit auf deiner Haut?

Hnnch. Ja, das ist Schweiß, der kommt aus dem Körper.

Mtt. Wenn aus dem Körper Feuchtigkeit durch die Haut geht, was muß die Haut haben?

Hnnch. Löcher.

Mtt. Sage lieber Oeffnungen.

Hnnch. O nun verstehe ich es — durch die Oeffnungen geht auch wieder Feuchtigkeit hinein, wenn welche in der Luft ist.

Mtt. Die ist immer in der Luft.

Hnnch. O woher weißt du das, ich sehe keine Feuchtigkeit in dieser Stube — aber ich besinne mich, man kann die Luft auch nicht sehen, und man weiß doch, daß welche da ist.

Mtt. Ganz recht, und du kannst auch das wissen: Hauche einige Mal an dieses helle Glas — sieh, wie es anläuft, und nun wische sanft wieder weg, was du hingehaucht hast, — ist es nicht naß?

Hnnch. Ach ja! Der Athem ist feucht.

Mtt. Wenn wir also in der Stube sind, so kommt —

Hnnch. Feuchtigkeit in die Stube, — aber der Vater meynte ja, die Feuchtigkeit käme in uns?

Mtt. Auch das — du hast es ja schon gesagt — warum wolltest du dir nicht Mund und Nase zuhalten?

Hnnch. Weil ich keinen Athem kriegen konnte — o nun versteh ich alles: Die Luft wird erst von unserm Athem feucht, und die feuchte Luft athmen wir wieder ein — Aber was schadet es uns denn, wenn wir in der nassen Stube Feuchtigkeit einathmen.

Mtt. Auch das könntest du wissen, — du mußt essen, sollst du aber mehr essen, als du brauchst, um deinen Hunger zu stillen?

Hnnch. Nein — es ist zu viel Feuchtigkeit in der Stube, mehr als ich brauche.

Mtt. Sage mir doch nun auch, wenn wird die Stube geschwind austrocknen, wenn es warm oder kalt darinn ist.

Hnnch. Wenn es warm darinn ist.

Mtt. Ist das blos mit der feuchten Stube so? Denke an die Wäsche, wenn die am geschwindesten trocknet.

Hnnch. Die Wärme trocknet alles geschwinder aus.

Mtt. Was heißt das, die Wärme trocknet?

Hnn. Sie macht, daß die Feuchtigkeit herausgeht?

Mtt. Was geht wohl aus einem Topf mit heißem Wasser heraus — oder aus der Schüssel mit heißer Suppe?

Hnnch. Auch Feuchtigkeit — man sieht es ordentlich, es steigt Rauch in die Höhe, und wenn man die Hand daran hält, so wird sie feucht.

Mtt. Und was setzt sich denn oben am Deckel der Suppenschüssel an?

Hnnch. Da sind ordentliche Tropfen, das ist die Feuchtigkeit, die aus der Suppe in die Höhe stieg.

Mtt. Diese Feuchtigkeit nennt man Dunst. Dünstet blos die Suppe aus?

Hnnch. Nein, auch das heiße Wasser.

Mtt. Nicht auch Bier, Milch, Wein—

Hnnch. O ja, — was fließig ist, dünstet aus — die Wärme macht, daß es recht sehr ausdünstet. Der Dunst ist auch feucht.

Heut wollen wir einmal ein Bißchen spielen, sagte die Mutter, als sie wieder mit ihren guten Kindern am Tische saß. Die Kinder jubelten vor Freude. Da pochte etwas an die Thüre. Die Mädchen erschracken gewaltig, denn sie dachten, da wird ein Besuch zur Mutter kommen und da wird es aus seyn mit dem Spiele. Aber, wer trat herein — Nanntchen. Ihre Mutter war einige Zeit krank gewesen, und da hatte das gute Kind sie gewartet und gepflegt, so gut es nur konnte. Sie war immer bey ihr geblieben, damit diese nicht allein seyn durfte, hatte ihr Arzney gegeben, die Fliegen verjagt, und noch viele andere Dinge gethan. — Jetzt war die Mutter wieder bald ganz gesund, und wünschte, daß Nanntchen ein Mal ausgehe, weil es nicht gut für die Gesundheit ist, wenn man lange nicht an die Luft geht. Und, o, was war das für eine Freude für Hannchen, Malchen und Mienchen,

chen, sie umarmten, herzten und küßten sie, und konnten gar nicht fertig damit werden. O mein allerliebstes, allerbestes Nanntchen, sagte Hannchen; — Minchen die immer nicht viel sprechen mochte, die ein sehr stilles Mädchen war, drückte Nanntchen immer die Hände, und streichelte ihre Wangen. Malchen lief zur Mutter umhalste sie und sagte, indem ihr die Thränen in die Augen traten, nun, wir wollen auch so gute Kinder werden. Hannchen und Minchen liefen auch herbey und versprachen das. — Siehst du mein liebes Nanntchen, wie schön es ist, ein gutes Kind zu seyn. Du machst, daß meine Kinder auch gute Kinder seyn wollen, du giebst ein gutes Beyspiel! — Nanntchen ward roth da sie sich so gelobt sah. Sie glaubte nicht, daß sie so viel Lob verdiene, sie war ein bescheidenes Kind. —

Endlich rief Hannchen, o, nun komm Nanntchen und spiele mit uns, die Mutter will auch mit spielen. Aber sagte die Letzte, geht dazu in der Stube herum, du mein liebes Nanntchen, hast jetzt viel gesessen, da ist es besser für deine Gesundheit, du sitzest einmal nicht, hernach könnt ihr auch

noch

noch ein Bißchen herum springen. — Nun Mütterchen, rief Hannchen, die ein kleines ungeduldiges Wesen war, was spielen wir, Mutter? — Vergleichens. — Alle Kinder, auch Nanntchen, riefen: O, wie ist denn das? — Ueberlegt es nur, was man thut, wenn man vergleicht. —

Hnnch. O, ich weiß es noch: Man sieht ob zwey oder mehrere Sachen Aehnlichkeit haben.

Mtt. Blos Aehnlichkeit?

Hnnch. Aehnlichkeit und Verschiedenheit.

Mtt. Wenn doch gewisse Kinder nicht so faselig wären.

Nntch. O das kann ich auch, ich habe es einmal mit meiner Mutter gespielt.

Mtt. Nun so wollen wir anfangen: Erst komme ich, dann kommst du Nanntchen, dann kommt Malchen, Mienchen, Hannchen, es geht nach dem Alter, nur Nanntchen muß erst kommen, weil sie euer Gast ist. Also ich fange an: Da liegt ein Bleystift, und eine Feder, sie sind beyde von Menschen zubereitet, sie sind nützlich zum Schreiben, man

muß

muß sie mit Geld bezahlen, und das faselige Hannchen weiß mit Beyden noch nicht recht umzugehen. —

Nanntchen meynte, so gut könnte sie es nicht, und Hannchen rief: Ich bin nicht immer faselig, ich merke wohl, daß du nur die Aehnlichkeiten gesagt hast, und nicht die Verschiedenheiten.

Mtt. Nun ich will dich auch in meinem Leben nicht wieder faselig nennen, — wenn du es nicht bist. — Jetzt sage ich die Verschiedenheiten von der Feder und dem Bleystift: Die Feder ist ein Theil eines Vogels, der Bleystift wird aus Holz und einer Art Stein gemacht; das Eine muß man erst in eine Farbe tauchen, wenn es schreiben soll, das Andere schreibt von selbst; mit dem Einen schreibt man öfterer, mit dem Andern zeichnet man öfterer. —

Ja, meynten die Mädchen, das wäre schwer, das würden sie nicht so gut machen können. Nanntchen fragte ganz furchtsam, ob sie ein Späßchen machen dürfe. Ey freylich, warum nicht, sagte die Mutter.

Siehst

Siehst du Hännchen, fieng Nanntchen an, du hast eine Nase, und ich habe eine Nase, das sind zwey Nasen, oder zwey Näschen. Deine Nase riecht und die Meinige auch, die Meinige ist von Fleisch, und die Deinige auch; aber sieh nur, ich habe ein Stumpfnäschen, du hast ein langes Näschen, Jene ist ein Bißchen dick, Diese ist dünn, ich recke die Nase in die Höhe wie die Gänschen, du hältst sie ganz gerade! — Die kleinen Mädchen freuten sich sehr über die Nasenvergleichung. — Sie hatten unterdessen, daß Nanntchen an ihr Späßchen dachte, zusammen sachte geredet, und kamen nun alle drey zur Mutter und zu Nanntchen, und baten sich aus zusammen zu sprechen, weil Eins allein nichts finden könne. Die Mutter war es zufrieden. Hannchen fieng an: Du Nanntchen und wir Schwestern sind Mädchen, wir sind keine albernen Mädchen, auch keine Bösen, wir haben unsre Mutter lieb, und du hast deine Mutter auch lieb, du lernest gern, und wir lernen auch gern. — Aber du bist, fieng nun Malchen an, ein besseres Kind als wir, auch ein klügeres, du machst deiner Mutter viel mehr Freude als wir, du lernest mehr, und wenn du groß bist, werden

den dich die Leute viel lieber haben, als uns. Nein nein, sagte Minchen, wenn wir groß sind, da werden wir auch gut und verständig seyn, und da werden die Leute sagen, das kommt von Nanntchen, Nanntchen hat ihnen ein gutes Beyspiel gegeben! — —

Der junge Baum.

Das liebe kleine Bäumchen hier,
Ist, wie man sagt, gleich alt mit mir,
Und trägt, so jung und zart,
Schon Früchte von der besten Art.

Es lohnt den Gärtner, dessen Hand,
So vielen Fleiß darauf verwandt:
Wie wird es ihm erfreun,
Wird es zum Baum erwachsen seyn.

O! bin ich nicht dem Bäumchen gleich,
Zwar jetzt nur noch an Blüten reich;
Doch habe ich Gedeihn,
So will ichs auch an Früchten seyn!

Der Vorsatz.

Weil ich jung bin, soll mein Fleiß,
Eifrig sich bestreben,
Daß ich mög' einst als ein Greis,
Recht zufrieden leben.

Zwar will ich mich jugendlich,
Meiner Tage freuen,
Doch nicht so, daß es mich,
Darf im Alter reuen.

Der Neid.

Man lobt die kleine Minna sehr,
Sie sey gehorsam und bescheiden,
Verständig, fleißig, lerne mehr,
Als ich? Sie sollt ich wohl beneiden!

Doch wird dadurch der Vorwurf ruhn,
Sie weniger, ich mehr erhoben?
O nein! Zuvor muß ich's ihr thun,
Eh' wird und kann man mich nicht loben.

Geschwisterliebe.

Schwester.

Schön ist dein Apfel, reitzte mich,
Doch keiner mehr in meinem Leben!
Ja, um ein Stückchen bät ich dich,
Könnt' ich dir nur was anders geben.

Bru=

Bruder.

Sey ruhig, iß ihn jetzt mit mir,
Denn wär' er schöner noch und größer,
So schmeckte, theilt' ich ihn mit dir,
Die Hälfte mir auch zehnmal besser.

Der Gehorsam.

Mein Hundchen ist ein gutes Thier,
Sobald ich rufe, folgt es mir:
Doch kömmt es nicht, wenn ich's ihm sage,
So ist es werth, daß ich es schlage.

Bestrafen mich die Eltern nun,
Will ich nicht ihren Willen thun,
Darf ich es denn so übel nehmen? —
Mich könnte dann mein Hund beschämen.

Die Folgsamkeit.

Die wahre Folgsamkeit,
Wohnt nur in guten Herzen;
Wer sich erst zwingen läßt,
Macht Schande sich und Schmerzen.

Die Dankbarkeit.

Sey dankbar allezeit,
Für andrer Menschen Güte.
Die Dankbarkeit ist leicht,
Bringt Ehre dem Gemüthe.

Der Fleiß.

Tragt nur in die Zellen ein,
Kleine Honigsammlerinnen.
Jetzt bey warmen Sonnenschein
Sucht ihr Schätze zu gewinnen;
Müssiggänger hasst man hier;
Fleiss und Arbeit sind euch Freude;
Und das Beste sammlet ihr,
Auf der blumenvollen Weide.

Man soll nichts aufschieben.

Morgen, morgen, nur nicht heute!
Sprechen immer träge Leute.
Morgen! heute will ich ruhn:
Morgen jene Lehre fassen,
Morgen diesen Fehler lassen,
Morgen Diess und Jenes thun!

Und warum nicht heute? Morgen
Kannst du für was Andres sorgen.
Jeder Tag hat seine Pflicht.
Was gescheh'n ist, ist geschehen,
Dies nur kann ich übersehen;
Was geschehn kann, weis ich nicht.

Ein guter Wunsch.

Wer mich sieht, sagt mir ins Gesicht:
Seht doch, seht! Wird das Mädchen nicht
Täglich hübscher, täglich grösser?
Gut, ganz gut! Es kann wohl möglich seyn.
Aber mehr wird michs erfreun,
Spricht man: Täglich wird sie besser.

Mor-

Morgenruf.

Steh auf du faules Kindchen du,
Der Hahn hat längstens ausgekräht,
Die Sonne, die nicht träge geht,
Eilt schon dem hohen Mittag zu.

Drum auf mein Kind, hinein, hinein,
Ins leichte, weite Morgenkleid!
Zum Träumen ist es nicht mehr Zeit,
Komm, komm, und schlaf nicht wieder ein.

Morgenlied.

Der Tag ist da,
Auch ich bin da,
Und seh die Sonne wieder,
Der Vogel singt,
Die Sonne blinkt,
Und alles lebt nun wieder.

Wie wohl ist mir,
Nun kann ich hier
Mich meines Lebens freuen.
Ich bin gesund,
Und keine Stund
Des Lebens soll mich reuen.

Froh will ich seyn;
Doch so mich freun,
Daſs ich nichts Böses thue,
Wer Böses thut
Hat keinen Muth,
Im Herzen keine Ruhe.

Durch Folgſamkeit,
Ohn' Zank und Streit,
Mit Fleiſs und guten Willen,
Will dieſen Tag
Und jeden Tag
Ich meine Pflicht erfüllen.

An den Schlaf.

Komm, ſüſſer Schlaf, erquicke mich,
Mein müdes Auge ſehnet ſich
Der Ruhe zu genieſſen,
Komm, ſanft es zuzuſchlieſſen.

Abendlied.

Die Sonne ſinkt,
Das Sternlein blinkt
Die bunten Vögel ſchweigen.
Das Huhn ſucht Ruh,
Schon kommt die Kuh,
Nun muſs der Tag ſich neigen.

Wie oft hat heut
Mich ſehr erfreut,
Der Eltern Güt' und Liebe.
Es wär' unrecht,
Es wäre ſchlecht,
Wenn ich undankbar bliebe.

Ich that mit Luſt,
Wie mir bewuſst,
Das Gute, das ich ſollte,
Ich lernte gut,
Ich ſpielte gut,
Wie es mein Lehrer wollte.

Drum hab ich noch,
Wie schön ists doch,
Ein ruhiges Gewissen,
Und kann mit Lust
Mit froher Brust
Den lieben Tag beschliessen.

Bald such ich Ruh
Und schliesse zu
Mit Dank die Augenlieder,
Und morgen früh
Da öffn' ich sie
Mit Dank und Freude wieder.

Ende des ersten Bändchens.

* * *

Nothwendige Verbesserungen.

S. 21. Z. 2. l. Mienchen, st. Malchen.
" 43. " 14. ist ein Mal hat zu viel.
" 60. " 2. l. da st. ga.
" 111. " 6. l. kaufte st. kauste.
" 113. " 1. steht zuletzt ein Sternchen zu viel.
" 147. " 5. v. u. l. nun st. nur.
" 170. " 4. ist Mutter wegzustreichen.
" 173. " 6. v. u. l. ihn st. ihm.

Für den Buchbinder:

1) Die Kupfer müssen an die ersten Blätter so angeheftet werden, daß sie dem mit 1. bezeichnetem Texte links gegenüber stehen.

2) Die Tabelle mit den Strichen muß hintenan gebunden werden, und zwar zum Herausschlagen, wobey das anzusetzende Blatt auch Schreibepapier seyn soll.

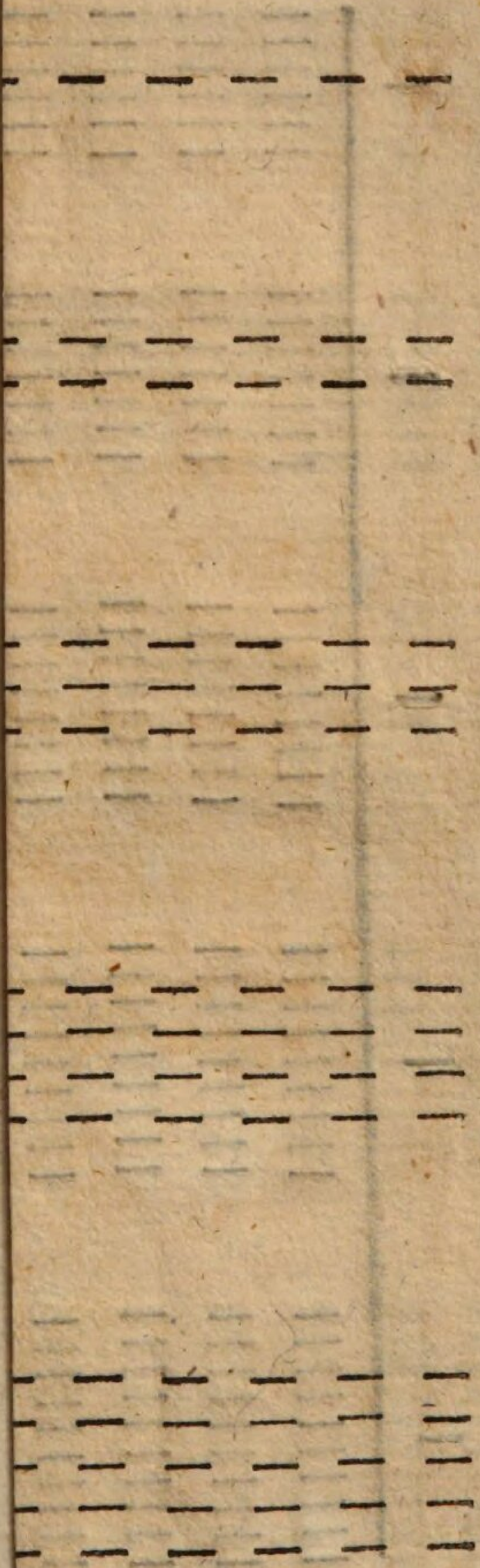
3) Das 5te Blatt im Bogen F. S. 89 u. 90. muß herausgeschnitten, und das im Umschlagbogen befindliche dafür eingeheftet werden.

lätter so
bezeich-

intenan
ußschla-
Schrei-

n. 90.
hlag-

(Zu Pag. 125.)



BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bernhardi, Elisabeth Eleonore,

Elementar-Unterricht für Mädchen

Bd.: 1

Leipzig 1806

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Paed.73(1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11301304-0